

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Pr. z. y

Bezugspreis monatlich 2.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 G. Ausland 3.00 G. Postzuschlag 0.50 G. monatlich für Sommerheft 5 Blätter. Einzelhefte 10 G. Die 10. Seite 0.40 G. Die 11. Seite 0.50 G. in Deutschland 0.40 und 0.50 G. Ausland. Abonnements- und Inseratentrag in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 264

Freitag, den 9. November 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Kurt Ewendhaus Str. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:  
Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme:  
Expedition und Druckerei 242 97.

## 9. November unser Tag

Von Victor Kallnowski

Der 9. November ist unser Tag,  
wir haben um ihn gerungen,  
wir sind bei flammendem Donnerschlag  
in seinen Wirbel gesprungen.  
Wir trugen den Zorn, wir trugen den Brand  
ins hoffende Herz, ins zuckende Land  
und Feuer schlug in die Nächte  
der menschenfeindlichen Niedertracht,  
die freie Menschen zu Knochen macht,  
zu Sklaven der finsternen Mächte.

Der 9. November ist unser Tag,  
geboren aus Blut und Tränen.  
Wir trieben aus seinem blühenden Hag  
die ordengefleckten Hyänen.  
Wir schwangen die Fackel der Rebellion,  
die klapprigen Götter stürzten vom Thron,  
von hohlen Schädeln die Kronen.  
Nur muffiger Staub und Firtlofanz  
verblieb vom gottesgnädigen Glanz,  
vom Ruhm der schranzenden Drohnen.

Der 9. November ist unser Tag,  
wird immer und immer es bleiben.  
Wir werden, was je auch kommen mag,  
mit goldenen Lettern ihn schreiben.  
Wir schützen und schirmen in treuer Wacht  
die Rechte, die uns sein Wirken gebracht,  
die altes Unrecht bezwingen.  
Was uns die Gewalt noch vorenthält  
und listig in ihre Dienste stellt,  
das wollen wir kämpfend erringen!

### 10 Jahre deutsche Republik!

Vom 9. November 1918 zum 9. November 1928.

Von Ph. Scheibemann.

Das Kaiserreich trachte längst in allen Fugen. Unmählich begriffen auch die klügeren Monarchisten, daß der Kaiserthron bereits hebenflich wackelte. Jeder halbwegs vernünftige Mensch forderte schließlich den Rücktritt des Kaisers, weil die Deveschen Wilsons gar nicht mehr mißverstanden werden konnten. Mit dem Kaiserreich wollte der Präsident nicht verhandeln, er erinnerte an die von ihm im Mount Vernon am 4. Juli 1918 gehaltenen Rede:

„Vernichtung jeder willkürlichen Macht überall, welche es in Händen hat, allein, geheim und auf eigene Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören oder, falls diese Macht gegenwärtig nicht vernichtet werden kann, wenigstens Herabminde- rung bis zur tatsächlichen Ohnmacht.“

Die Macht, die bis dahin das Schicksal der deutschen Nation bestimmt habe, so telegraphierte Wilson nach Berlin, sei von der hier beschriebenen Art. Die deutsche Nation habe die Wahl, dies zu ändern —!

Nach dem Gange der Dinge war ein Zweifel an den Absichten Wilsons gar nicht möglich: für das Kaiserliche Deutschland wollte er nichts vermitteln, weder den Waffenstillstand, noch den Frieden. Durch die Lage, in die die deutsche Regierung nach den verzweifeltsten Hilfesuchen der Obersten Heeresleitung gebracht worden war, blieb ihr gar keine „Wahl“ mehr, ihr Weg war ganz klar vorgezeichnet. Durch die For- derungen der Obersten Heeresleitung, sofort Waffenstillstand und Frieden herbeizuführen („48 Stunden kann das Heer nicht mehr warten!“), war das Heer tatsächlich vollkommen kampfunfähig geworden. Welcher Soldat will noch kämpfen, wenn seine Führer alles verloren geben?

Die Sozialdemokratische Partei hat damals eine Politik gemacht, die ganz bestimmt nicht überhaftet war. Erst am 7. November stellte die Reichstagsfraktion ein Ultimatum, durch das der Rücktritt des Kaisers bis zum Mittag des 8. November gefordert wurde. Das Ultimatum schloß mit diesen beiden Sätzen: „Werden diese Forderungen nicht erfüllt, so tritt die SPD. aus der Regierung aus. Gleichzeitig ergibt eine neue Mahnung an die Arbeiter zur Besonnenheit.“

Man muß diese Dokumente vergleichen mit den Schil- derungen der „Novemberverbrecher“ durch die Redner und Schreiber der Reichsparteien, um die abgrundtiefe Verlogenheit der „Kaiserlichen“ klar zu erkennen. Ueber das Geschimpfe der Kommunisten ein Wort zu sagen, lohnt in diesem Zusammen- hang nicht.

Da Wilhelm II. weder am Mittag des 8., noch am Vor- mittag des 9. November zurückgetreten war, traten die sozial- demokratischen Kabinettsmitglieder am frühen Morgen des 9. November aus der Regierung aus. Prinz Max aber, der endlich begriffen hatte, was vorging, verknüdete nun in seiner Verzweiflung um die Mittagszeit den Rücktritt des Kaisers, noch bevor dieser ihm tatsächlich als vollzogen gemeldet worden war. Prinz Max sagt in seinen Erinnerungen, daß der jetzige Reichsgerichtspräsident Dr. Simons ihn zu diesem Schritt geraten habe, weil er sich in der gegebenen Situation über formelle Bedenken hinwegsetzen müsse.

Schon in den frühen Morgenstunden des 9. November ver- ließen die Berliner Arbeiter die Betriebe. Zu vielen Zehntausenden marschierten sie dem Stadtkern zu. Die zu ihrer Wiederherkunft herbeigerufenen Jäger schlossen sich ihnen an. Alle anderen Truppenteile folgten diesem Beispiel, nachdem sie auf den Kasernenhöfen, besonders auch von Otto Weis, dazu aufgefordert waren. Um die Mittagstunden war die Situation so zugespitzt, daß es eigentlich nur noch darauf an-

kam, von welcher Seite die Republik ausgerufen wurde. Die Gefahr war in jenen Stunden besonders groß. Werden die Massen für den Bolschewismus für den vom Schloßballon aus geredet wurde, oder für den demokratischen Sozialismus sich in Bewegung setzen? Sie marschierten, nach Ausrufung der Republik vom Reichstag aus, dem Schloß zu und rissen viele der dort Versammelten mit sich. Für diesen Tag war die sehr akute bolschewistische Gefahr abgeklungen.

Der Zusammenbruch des wilhelminischen Reiches war ein so vollkommener und die Nationalität der Kaiserlichen eine so große, daß am 9. November bestimmt viel mehr für das neue Deutschland hätte geschehen können, wäre die Ar- beiterchaft einig gewesen. Darüber heute zu klagen hat keinen Sinn, jedoch sollten die Arbeiter daraus die notwen- digen Lehren ziehen.

Durch die Tätigkeit der Volksbeauftragten, die auch die Einberufung der Nationalversammlung vorbereiteten, ist Deutschland vor den schlimmsten Nöthen, die es noch hätte treffen können, bewahrt geblieben, dem Zerfall und dem Bolschewismus. In den ersten zehn Jahren hat die Re- publik zeitweilig schwer um ihren Bestand ringen müssen, der droht war durch die Härte der äußeren und die Ekrupeffoligkeit der inneren Feinde. Wer sich der großen

Anfänge auf die Republik einern — man denke an die Putzge, Kapp-Ludendorff-Berlin, Gitter-Ludendorff-Mün- chen und Buchruder-Küstrin —, der wird zugeben müssen, daß die Republik sich ausgediehet behauptet hat.

Noch sind wir nicht über alle Schwierigkeiten hinweg. Die Reparationsfragen harren noch der Lösung; unerträglich ist die fortwauernde Besatzung. Aber auch innerpolitische Fragen von enormer Schwierigkeit machen uns zu schaffen. Wie lange kann und soll geduldet werden, daß eine große Großkapitalisten willkürlich Hunderttausende braver Arbeiter auf die Straße werfen und dadurch ganze Provinzen, viel- leicht sogar die ganze Republik, in unübersehbare Schwierig- keiten stürzen können! Im Kaiserreich waren solche Fragen nach Ansicht des letzten Monarchen leicht zu lösen: „Arbeiter niederhauen, ein Blutbad anrichten“, das schien ihm, wie wir jetzt aus seinen Briefen wissen, so unendlich einfach —!

Die Demokratisierung des Staates ist „grundständig“ durchgeführt, ihre praktische Verwirklichung muß rüd- sichtslos weiter betrieben werden. Dabei darf es nicht sein Bewenden haben. Die Demokratisierung der Wirtschaft kann kein Schlagwort bleiben, und so wollen wir in das zweite Jahrzehnt der Republik mit dem Gehalt einer mar- shierten, der demokratischen Form mehr sozialen Inhalt zu verschaffen.

## Briand als Ministerpräsident?

Poincaré's Aussichten nicht besonders rosig. — Feindschaft in der nationalen Union.

### Parfümierte Außenpolitik.

Nationalisten unter sich.

Die nationalitische „Liberté“, die in unverjöhlicher Feindschaft mit der noch nationalitischen Coty-Presse — das sind die Blätter, die dem bekannten französischen Parfümfabrikanten Coty gehören — lebt, kündigt am Donnerstag sensationelle Enthüllungen an. Sie will wissen, daß der Verleger Coty sich in der politischen Geltung seiner Blätter ausschließlich von dem Absatz des Parfümfabrikanten Coty beeinflussen lasse. Wenn der Export der Coty-Par- fümie nach irgendeinem Lande gut gehe, dann sei auch die Außenpolitik der Coty-Blätter diesem Lande freund- lich gesinnt. Als flagranten Beweis für diese Behauptung will die „Liberté“ in ihren nächsten Ausgaben gewisse Dokumente veröffentlichen, die den Beweis erbrächten, daß die deutsche Regierung in der Inflationszeit betrügerischer- weise alte Kriegsanleihehefte habe nachdrucken und im Auslande verkaufen lassen. Coty habe diese Dokumente be- sessen, er habe sie aber nicht veröffentlicht, weil seine Parfüme in Deutschland gut gefaßt worden seien.

### Todesurteil im Oregon-Prozess.

Schwester Conception 20 Jahre Zuchthaus.

Im Oregon-Prozess wurde der Würder Lora zum Tode verurteilt. Die Schwester Conception, welche als geistige Mordbuhlerin anzusehen ist, wurde zur gefäng- lichen Frauenzuchtstrafe von 20 Jahren Zuchthaus ver- urteilt. Nach einer sehr langen Debatte, wobei der Ver- urteilter vom Publikum am Heben gebunden und ausge- spottet wurde, beschloßen die Geschworenen nach einerhalb- stündiger Beratung einstimmig die Schuld beider Ange- klagten.

# Das Wiegenfest der Republik.

Das Berliner Reichsbanner feiert den 9. November.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der deutschen Republik veranstaltete das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gestern abend gemeinsam mit dem republikanischen Parteitag eine große Kundgebung auf dem Gendarmenmarkt. Reichstagsabgeordneter Gen. Künstler, der für die Sozialdemokratie sprach, gab einen kurzen Überblick über die Ereignisse von zehn Jahren und wandte sich gegen die sogenannte Dolchstoßlegende. Für die Demokraten sprach Reichstagsabgeordneter Prof. Bernhardt, der betonte, daß das wirkliche Wiegenfest des neuen Deutschen Reiches der 9. November sei, nicht, weil an diesem Tage die Republik ausgerufen wurde, sondern weil es an diesem Tage dem deutschen Volke ermöglicht wurde, in seiner Einheit zu existieren. Dr. Schreiner, der Vertreter des Zentrums, erinnerte an die schweren Kämpfe der Republikaner. Zum Schluß brachte der Redner ein dreifaches Hoch auf die deutsche Republik aus. Mit dem gemeinsamen Gesang des Bundesliedes wurde die Feier beendet.

## Die Legit des 9. November.

Kommunistische „Revolutionäre“ überfallen Reichsbannerleute.

Als etwa 150 Mitglieder des Reichsbanners kamen, die von der Feier auf dem Gendarmenmarkt kamen, den Hermannplatz passierten, wurden sie von etwa 500 bis 600 Kommunisten angegriffen, die in schnellem Lauf von der Neuen Welt, wo sie ihre Revolutionärslieder begingen, herbeieilten. Bei der Schlägerei, die sich nun entspann, und bei der etwa 1000 Personen beteiligt waren, wurde ein Reichsbannermann durch einen Messerstich am Kopf ziemlich stark verletzt. Die Kommunisten bildeten Streifen, mit denen sie die Straßen Neuköllns durchzogen, um heimgehende Reichsbannerleute zu überfallen.

## Kein Festtag der Deutschen.

Die Minderheit zum polnischen Nationalfeiertag.

In der „Makowitzer Zeitung“ nimmt der Sejmabgeordnete Piesch Stellung zu dem Beschluß der deutschen Sejmfraktion, der Feier des polnischen Staatsjubiläums fernzubleiben, und führt dabei u. a. folgendes aus: Wir haben eine schöne Verfassung, in der die Rechte der Minderheit, wie sie die Minderheitsverträge festlegen, verankert sind. Leider vergißt man in der Verwaltung des Staates die unschützenden Artikel der Konstitution. Nach zehn Jahren haben wir immer noch nicht die Gleichberechtigung als Staatsbürger zu erlangen vermocht. Unsere Bemühungen um die uns garantierte Sicherung der kulturellen Entwicklung bedeuten einen Leidensweg, der von Trümmern nutzlos-kulturellen Bestandes begleitet wird. Ist es da ein Wunder, wenn wir Deutschen an dem Feiertag, den Polen feiern, mit bitterer Empfindung zur Seite treten?

## Die „großzügige“ Licaler Regierung.

Wiederzulebende der sozialdemokratischen Kundgebung in Innsbruck.

Der anlässlich des zehnjährigen Bestehens der österreichischen Republik geplante sozialdemokratische Umzug in Innsbruck, der, wie gemeldet, verboten worden war, ist nach einer Mitteilung der Landesregierung freigegeben, da in einer Besprechung mit Vertretern der Sozialdemokraten eine Regelung erzielt worden ist, die eine Stärkung der Aufsicht über den Bestreben für die offizielle Feier, sowie einen Zusammenstoß mit dem von der Zeitung der Selbstschutzverbände geplanten Umzug ausgeschlossen erscheinen läßt.

Es wäre wirklich der Höhepunkt eines politischen Amüsens, wenn die Trägerin und Urheberin des neuen Staates nicht das Recht zu einer Demonstration erhalten hätte, während die Feinde der Republik sich ungehindert verlustiert hätten.

## Der Anfang.

Von Max Barthel.

Der Morgen war regnerisch, aber die Massen legten sich unbesümmert in Bewegung. Schon an den Vorlägen wagten sich die ersten Demonstrationen hoch und trocken den bausche Verbote des Stadtkommandanten. In Kiel hatten sich die Matrosen erhoben. Ja, der Herr General hatte bei uns noch einige Arbeiter und Literaten verhaften können, aber jeder mußte, daß der Umsturz nicht mehr anzuhalten war. Und nun kam der Umsturz, und rühte in 5000 Arbeitern aus den Fabriken an. Sie marschierten singend, die waffenlosen Regimenter, und erreichten in der sechsten Morgenstunde die erste Kaserne. Sie war verschlossen, aber in den Fenstern lagen die Soldaten und grünten und nickten. Aus einem Fenster flatterte eine kleine rote Fahne.

Fünfhundert Mann lösten sich von der Spitze des Zuges und drängten an das Kasernenportal. Sie hämmerten an das Tor. Die Arbeiter hielten inne im March; sie sangen ihre Lieder; sie schwiegen; sie brüllten: Hoch und Nieder! Geschrei flatterte wie eine Wolke wilder Vögel um die Kaserne. Endlich öffnete sich das Tor, und die Arbeiter strömten hinein. Ein alter Offizier, der kaltweiß war und in der zitternden Hand eine Mauerpistole hielt, wurde entwaftet und bei Seite geschoben. Die Wache lieferte ihre Gewehre freiwillig ab. Wir bewaffneten uns. Aus den Stuben liefen die Soldaten und strömten auf die Straße. Die Gefangenen wurden befreit. Die Fünftausend legten sich in Bewegung, eine singende Welle. Die Raben wehten und flatterten. Es regnete nicht mehr. Fünftausend Arbeiter und eintausend Soldaten marschierten in die Stadt ein.

Die Stadt war schon in voller Umwälzung. Aus allen Fabriken kamen die Arbeiter. Die Stadt brüllte und war voller Jubel und Hysterie. Auf dem Schloße floh die rote Fahne hoch. Aus den Säulen, aus den Kasernen brachen die Soldaten, die alten Landstürmer, die jungen Rekruten und verbrüderten sich mit den Arbeitern, in denen die rote Fahne Kraft der nun verlassenen Maschinen braunte und faulle. Je nun war endlich der verlustige Krieg zu Ende! Der Bahnsinn auf den Schlachtfeldern war vorbei, das Stürmen und Sterben. Es brauchte nicht mehr gekämpft zu werden! Die Untertänigkeit und Knechtseligkeit war vorbei. Der effiziente Mensch tobte und wogte durch die Stadt. Jeder mit dem Krieg! Es lebe der Sozialismus!

Die Stadt wurde durch Lieder erobert. Kein Schuß fiel. Einem jungen Offizier, der mit dem Schloße drohte, wurde die Waffe weggenommen und an den Steinern zerklüftet. Kesselwagen, die brennenden Atropen militärischer Versuchswahl, zogen von den Säulern. Hohe Offiziere verließen sich oder zogen Bürgerkleidung an. Einige Leutnants stellten sich der Bewegung zur Verfügung. Das

# Polen und der Schutz seiner Westgrenze

„Der Kelloggpaakt ersetzt ein Oflocarno“, sagt Zaleski.

Eine Königsberger Zeitung veröffentlicht eine Unterredung eines ihrer Mitarbeiter mit dem polnischen Außenminister Zaleski. Danach hat Minister Zaleski erklärt: Infolge des Scheiterns der Königsberger Verhandlungen werde der Rat Sachverständiger, und zwar für die verschiedenen in Frage kommenden Gebiete wie Eisenbahnen, Binnenschiffahrt, Post, Telegraph usw. entlassen, die Berichte über die tatsächliche Lage, sowie praktische Vorschläge für die Überwindung der vorliegenden Schwierigkeiten auszuarbeiten haben würden. Diese Ergebnisse der Arbeit der Sachverständigen würden aber frühestens im März dem Rat vorliegen können. Polen werde bei der Beschlußfassung des Rates seinerseits dafür eintreten, daß die Forderungen in bestimmten Grenzen gehalten, die für beide Teile tatsächlich annehmbar sind. Man müsse versuchen, Schritt für Schritt vorwärtszukommen. Der Minister behalte die Frage, ob nach seiner Ansicht eine praktische Lösung des Memelverkehrs lediglich durch geeignete technische Maßnahmen möglich sei.

Ueber seine Ansicht hinsichtlich des Verhältnisses Polens zu Litauen und mit Rücksicht auf die Veranlassung der Frage der Sicherheit der polnischen Westgrenze mit der Rheinlanddrängung befragt, sagte der Minister: Ich stehe den Wünschen nach einer Räumung des Rheinlandes keineswegs ablehnend gegenüber. Unsere Interessen sind aber anderer Art. Was ich dagegen vermeiden sehen möchte, ist, daß man den Versuch machen könnte, die Frage der Rheinlanddrängung zu einer Aktion zu missbrauchen, die die Stellung Polens schwächen könnte. Was nun Dr. Preußen im Besonderen betrifft, so wünsche ich, daß die Wirtschaftlich- und Agrarfrage in Polen mit denen in Preußen besser bekannt werden möchten.

Auf die Frage, was er unter einer möglichen Schwächung der Stellung Polens verstehe, ob er damit indirekt sagen wolle, daß er für die Sicherheit Polens ein sogenanntes Oflocarno für notwendig, oder den jetzigen vertraglichen Zustand für ausreichend erachte, antwortete Zaleski mit großer Entschiedenheit: Unter einem Oflocarno versteht man gewöhnlich einen Vertrag, der die Sicherung unserer Grenze mit Deutschland unter die Garantie der Westmächte stellt. Eine solche Garantie ist im Kelloggpaakt enthalten. Unter der Voraussetzung der Ratifizierung des Kelloggpaaktes durch die beteiligten Mächte bin ich der Ansicht, daß der jetzige Zustand in vertraglicher Hinsicht dem Sicherheitsbedürfnis Genüge leistet.

Auf die Frage eines Unterhausmitgliedes, ob die Reparationsregelung mit der Räumung des Rheinlandes verknüpft sei, erwiderte Churchill: Nein, das ist eine getrennte und auch wünschenswerte Angelegenheit.

## Wann wählt England?

Ministerpräsident Baldwin erklärte im Unterhaus, es sei „völlig ungewiß“, wann die nächsten allgemeinen Wahlen stattfinden würden. Man nimmt in London jedoch an, daß die Neuwahlen bereits im kommenden Mai unmittelbar nach der Einbringung des nächsten Budgets, das eine Reihe von Steuererleichterungen für das bestehende Bürgerturn enthalten soll, erfolgen werden.

## Englands gefährdete Industrie.

Churchill über die Handelsbeziehungen zu Rußland.

Im Unterhause brachte der Arbeiterführer Clyne den Änderungsantrag der Arbeiterpartei zu der Antwortadresse auf die Chronrede ein, in dem behauptet wird, daß die Regierungsvorschläge für die Befähigung des Arbeitslosenproblems vollkommen unzureichend sind und die Notwendigkeit einer Verbesserung der industriellen Lage außer Acht lassen.

Churchill, der auf die Rede Clynes erwiderte, erklärte, der einzige von Clyne gemachte konstruktive Vorschlag sei, daß England die Beziehungen mit Rußland wieder aufnehmen soll. Wenn irgend jemand glaube, daß die Wiederaufnahme des englischen Handels mit Rußland den geringsten Einfluß auf das allgemeine Problem der Arbeitslosigkeit ausübe, so täusche er sich.

Churchill wiederholte, daß kein allgemeines Schutzsystem und kein Schutz für Lebensmittel eingeführt werden wird, daß jedoch keine Industrie daran gehindert werden könne, vor einem besonderen Tribunal Industrieschutz zu beantragen. Der Liberale Runciman forderte in seiner Rede, daß England seinen Teil an der Beseitigung der Handelschranken in der Welt beitragen soll.

Die Räumung des Rheinlandes eine begründete Angelegenheit.

Zum Schluß seiner Unterhauserklärungen über die Reparationsfrage führte Churchill aus: Erfreulicherweise haben die Besprechungen keine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit zwischen den beteiligten Regierungen ergeben. Eine endgültige Entscheidung über die Personalfrage, das Datum und den Ort des Zusammentritts ist noch nicht zustande gekommen; aber ich hoffe, daß alle diese Vorfragen erledigt werden und daß die Kommission ohne größeren Aufschub gebildet werden kann. Bisherlich könnte der Schluß gezogen werden, daß die deutsche Regierung den Standpunkt, den wir gegenwärtig einnehmen, in all seinen Auswirkungen anerkennt. Das wollte ich mit meiner Erklärung nicht zum Ausdruck gebracht haben. In derartigen Angelegenheiten gibt es selbstverständlich in jeder Frage zwei Seiten.

## „Dichter und Bauer“.

Eine Operette aus dem neuen Deutschland.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurde gestern der Prozeß des früheren Reichstagsabgeordneten von Döberitz gegen den Schriftsteller Dr. Herbert Gulenberg verhandelt, der in dem von ihm herausgegebenen „Hohenoller Buch“ sich mit der Persönlichkeit des Januschauers beschäftigt und geschrieben hat:

„Die Neuerung eines ostelbischen Hüpfels, der Kaiser könne den Volksstall jeden Augenblick von einem Leutnant und zehn Mann Schlägen lassen, war dem Kaiser aus der Seele gesprochen.“

Wegen des Ausdrucks „ostelbischer Hüpfel“ hatte der so gekennzeichnete Herr Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Dr. Gulenberg wurde wegen öffentlicher Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht ordnete ferner die Unschädlichmachung der betreffenden Druckplatte an.

Außer dem Geniestreich des Hauptmanns von Köpenick ist übrigens aus der wilhelminischen Zeit kaum ein Vorfall so bezeichnend im Gedächtnis haften geblieben. Die Abgeordneten Passermann und Groeber fanden damals scharfe Worte der Zurückweisung; die „Vossische Zeitung“ sprach von einer „Promulgarung des Verfassungsvertrages und Hochverrat“; die sonst so gestittete national-liberale „Kölnische Zeitung“ von einem „rustikalsten Hauch mit schlechtem Kasernen- und Schnobdrigkeit verbunden“. Januschauers nächste Parteifreunde rückten deutlich von ihm ab. — Der „Simplicissimus“ aber schrieb:

Wenn bei dem Herrn von Januschau das Innenleben gärt, läßt er einmal nach oben durch, was sonst nach unten fährt.

Daß dieser ostelbische Martuffelunker, der wegen seiner landwirtschaftlichen Ausdruckweise bei politischen Reden halb verärgert, halb beruhigt war, ein so empfindsames, saftschäumendes Gemüt hat, ist eine Entdeckung, die wir erst im Jahre 1928 machten.

Vor Jahren hat das Hamburger Oberlandesgericht erklärt, der Ausdruck „Hüpfel“ sei keine Beleidigung. Aber es hatte sich damals nur um Unteroffiziere gehandelt, die auf der Straße eine Frau beleidigten. Es ist natürlich ganz etwas anderes, wenn ein Baron im Reichstag eine ganze Nation anpöbelt.

## Die Macht der Finsternis.

Toskoi-Aufführung im Stadttheater.

Dem Schenken des großen Russen Leo N. Toskoi, dessen hundertsten Geburtstag in diesem Jahre die Welt feiert, galt diese Aufführung. Ein Akt der Pietät also war es, der sie veranlaßte. Wie man immer der Großen gedachte, wenn der Kalender es verlangte, so jetzt auch Toskoi. — Oder war es doch mehr, hat es um dieses Gedenten doch einen anderen, tieferen Sinn? Ist vielleicht Toskoi für uns heutige noch gar nicht gestorben, sondern lebt mitten unter uns als einer von denen, die uns nicht nur mehr als Künstler fesseln, in denen wir nicht allein den Dichter des Ewig-Menschlichen verehren, sondern in gleichem Maße den Verkünder der Wahrheit unserer Zeit? Aber was hat er denn gerade uns zu sagen?

Man hat Toskoi den „großen Gottsucher“ genannt, den „Titanen des Ostens“, die „Stimme der zivilisierten Welt“. Es sind meist hohe Phrasen, und denen, die sie bis in alle Ewigkeit nachleiern werden, sagen sie nicht die Wahrheit; denn sie wollen sie nicht hören. Freilich war Toskoi das alles, aber er war noch viel mehr: er war das soziale Gewissen seiner Zeit, über die der Kapitalismus hereinbrach, und unserer Zeit, in der der Mensch unter eben diesem Kapitalismus schmachtet, er war unerwarteter Kritiker einer enttäuschten Gesellschaftsordnung, der Anwalt der Armen und Entrechteten. Und er wollte nichts anderes sein.

Die „Macht der Finsternis“, sie ist heute noch mächtig, und jene bittere Geißelung des Kapitalismus, dem seine Bauern hilflos gegenüberstehen, sie paßt ganz auf unsere Epoche, genau so wie er sie dem Knecht Mitritsch in den Mund legte. Und wenn auch Toskoi in dem hilflosen, stotternden und frommen Bauern Mim, der sich gegen das Böse nicht wehrt und nur von ihnen heraus den Menschen wandeln will, das Ideal des Menschen sah, so zeigt uns das höchstens das Fiasco des an seine Verluste und Umgebung gebundenen Denkers Toskoi, dem vor dem Weiterdenken bangt, mindert aber keineswegs den Wert seiner Erkenntnisse und seiner Kritik herab. Die Kritik ist die unsere, und nur der Weg, der aus dem Sumpfe herausführen soll, trennt uns von Toskoi.

Man war gestern bemüht, den lebendigen Toskoi zu spielen, man hatte auch nicht jene betrachtenden Worte Mitritschs über die Segnungen des Zeitalters und über das Glend der armen Bauernweiber mit dem Hinweis auf ihre Belanglosigkeit für den dramatischen Ablauf der Handlung ein Opfer des Kostümes werden lassen. Das sei anerkannt. Die übrigen Striche waren zu verzeichnen. Der Erfolg des Abends war mit in erster Linie der Spielleitung Hans S. Donatits zu verdanken, die für Schtheit des Milieus und gutes Zusammenpiel gesorgt hatte. In diesem Zusammenhang sei gleichzeitig der ausgezeichneten Bühnenbilder von der Hand Eugen W. angedacht (das Programm nannte ihn nicht), die eine wesentliche Unterstützung des lebenswahren Eindrucks der Aufführung bedeuteten.

Generalkommando unterstellte sich dem Arbeiter- und Soldatenrat. Ein Offizierstellvertreter war am Abend Kriegsminister. Aber bis zum Abend war noch lange Zeit. Fest war es Mittag, und die ersten Vögel für die Soldatenräte wurden anzuamnestell. Die Goldwarenhändler und großen Kaufhäuser schloßen ihre Geschäfte. Aus den Restaurants kamen die Bürger und konnten den Zusammenbruch ihrer Welt an. Viele Soldaten zerfägen ihre Gewehre und Karabiner auf dem Straßenpflaster. Die Matrosen ratterten mit ihren Pakautos durch die Straßen. Große rote Fahnen wehten ihnen voran. Sie waren die Felten des Tages.

Das Volk hatte die Stadt ohne einen Schuß erobert. Die Ministerien, die Kasernen, das Schloß und der Bahnhof wurden besetzt. Panzerwagen fuhren vom Bahnhof nach den Kasernen. Von jedem Sockel wurde das Evangelium der Freiheit verkündet. Wir hatten Mauerpistolen und Karabiner, aber als uns das Gerücht erreichte, daß königstreue Truppen gegen die Stadt marschieren wollten, da stürmten wir die Kasernen, behängten uns mit Handgranaten, Gewehren und Karabinern und merkten erst später, daß die Handgranaten keine Vögel, die Gewehre und Karabiner keine Schiffe hatten. Und königstreue Regimenter gab es überhaupt nicht mehr. Am gleichen Abend wurden die an den Vorlagen verhafteten Genossen freigelassen. Einer von ihnen sollte Finanzminister werden. Ein anderer Staatssekretär. Die provisorische Regierung entwarf ihr Manifest an das Volk. Der Arbeiter- und Soldatenrat versammelte sich. Der Kampf um die Macht begann.

Vor zehn Jahren: das war noch keine Revolution. Vor zehn Jahren: das war ein grandioser Umsturz des militärischen Deutschland. Vor zehn Jahren erwachte das Volk aus vielhundertjähriger Bedrückung und begann zu marschieren. Das neue Deutschland entstand aus dem Chaos. Deutschland muß unser sein, das Deutschland der Arbeit und der Arbeiter. Vorwärts, marschiert und kämpft!

## Mattia Battistini †

Sie aus Mail gemeldet wird, ist der berühmte italienische Dichter Mattia Battistini gestorben. Er hat ein Alter von 71 Jahren erreicht; am 27. Februar 1857 war er in Rom geboren worden. Dort trat er am 18. März im Teatro Argentina in Rom als „Favosita“ zum erstenmal auf, und seine herrliche Naturstimme verhalf ihm sofort zu einem ungemöhnlichen Erfolg. Er war ein Meister des Belcanto, und darum lag das Feld seines Wirkens vor allem bei Bellini, Donizetti, Mozart. Gleich hervorragend in dramatischer und komischer, wie in lyrischer und patriotischer Rollen, beherrschte er ein Repertoire von außerordentlichem Umfang, und außer Carnio ist wohl kein Sänger der Weltzeit so gefeiert worden wie Battistini. Seinen Laufbahn ein Sienezug durch die Länder war.

Danziger Nachrichten

Vor zehn Jahren!

Zum zehnten Male jährt sich nun der Tag der deutschen Revolution. Zehn Jahre sind verflohen seit jenem Lichter Tag, an dem nach der jahrelang währenden Nacht des Schreckens und des Grauens zum erstenmal wieder ein Sonnenstrahl siegreich durch die düsteren Nebel drang, dem gemarterten deutschen Volke das Ende des Kriegeslebens verkündete.

Zehn Jahre — eine winzige Spanne Zeit in der Geschichte des Weltgeschehens, ein Zeitraum, viel zu kurz, um in ihm schon zu einer vollständigen Würdigung der historischen Bedeutung des 9. November 1918 kommen zu können. Aber wie so unendlich viel Wichtiges und Bedeutungsvolles hat sich in diesen zehn verflohenen Jahren ereignet, und wie vieles ist in unserer kurzlebigen Zeit, in diesen wenigen Jahren schon wieder vergessen worden! Man muß heute sehr nachdrücklich die Erinnerung an die Schreckens- und Elendsstage vor dem fünften Kriegswinter wachrufen, um den weiten Volkstretten wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, was diese Novembertage bedeuteten.

Fast vierzehnhundert Jahre wütete der fürchterliche Weltbrand.

Von Monat zu Monat stiegen Not und Elend unaufhaltsam. Von Woche zu Woche wurden Hunger und Sorgen unerträglich. Von Tag zu Tag steigerten sich die entsetzlichen Körperleiden und seelischen Qualen bis zur Verzweiflung. Jede Stunde brachte Tausende und aber Tausende dem Wahnsinn nahe oder stürzte sie ins Massengrab. Während die Völker hungerten und darboten, verfiel der unersättliche Moloch Krieg täglich und stündlich unschätzbare Güter. Europa schwamm in einem Meer von Blut. In tiefenbergen türmten sich die zerfetzten Leiber der hingemordeten Krieger und die Skelette der in der Heimat verhungerten Frauen und Kinder. Noch wenige Monate und Deutschland wurde in einen Trümmerhaufen verandelt. Wer noch offene Augen hatte, sah wie sich die Kriegszurie mit Riesenschritten den deutschen Grenzen näherte.

Mit dem 9. November war dem Bluten der Kriegszurie ein Ziel gesetzt. Jubelschreie entzogen sich allenhalten der Brust der gequälten Menschheit. Eine Erlösung war der Tag für Millionen Gepeinigter, eine Erlösung vor allem für neun Zehntel des armenübrigen und erschlagenen deutschen Volkes.

Auch in Danzig erlebten wir die Umwälzung. Allerdings fand sie ihren Höhepunkt hier erst am 10. November. Erst dieser Tag ist für uns der eigentliche Revolutionstag. Darum wird auch erst morgen der Gedenktag der zehnjährigen Wiederkehr in Danzig feierlich begangen werden, wie auch die städtischen Ereignisse erst morgen ihre ausführliche Schilderung in unserer Zeitung finden werden.

Doch heute gilt unser Gebeten den Stunden, in denen das deutsche Volk den Sieg über die Mächte der Entzweiung und Unterdrückung davontrug.

Spießer vor die Front!

Wer höhlt die Staatsautorität aus?

Spießerbürger vor die Front! Eure heiligsten Güter sind in Gefahr, euer Staat gerät ins Wanken, seine Autorität wird „ausgehöhlt“ wie eine alte Karotte, und euer Leib- und Magenblatt, die „Danziger Neuesten Nachrichten“, liegt in hysterischen Zudungen. „Wie wird das noch werden, wenn der Linksenat bleibt?“, so stöhnt und stucht sie und läßt sich schnell von außenstehender Seite in recht merkwürdigen Zuschriften Hilfeleistung leisten. Alle bliesen sie in das gleiche Horn und entriegen ihm weinerliche Töne. Auf der ersten Seite macht vor einigen Tagen einer dieser Herren, die „außen“ stehen, tiefgründige Betrachtungen darüber, daß jeder Staat Machtmittel braucht, um dem Willen der Allgemeinheit, wie er sie versteht, Geltung zu verschaffen und Leute, die den Spießerbürger manchmal zu Tränen ärgern, gebührend zurechtzuweisen.

Man will natürlich auch Begründungen geben und phantasiert nun munter drauf los. Da sollen die Organe der öffentlichen Sicherheit von der ausgehohnten Volksmenge bedroht werden, da sollen Linksrabattale dauernd mit Steinen auf biedere Stahlhelme werfen — es gibt gar nicht so viel Steine — da sollen Nazkizien im Wartesaal inhibiert werden, Beamte verkleumdet, alle Schwerverbrecher begnadigt worden sein und vor allem die „in raffinierter Weise schreienden Gefangenen“ in Schutz genommen worden sein. Was aber das schlimmste ist, der Senat, dem die Sozialdemokratie ja als stärkste Partei angehört, schweigt zu allem still, läßt die Bohrer ein immer größeres Loch in die fabelhafte und geheiligte Institution, genannt Staatsautorität, graben, bis eines schönen Tages der ganze Schwindel ein luftleerer Raum ist. Das paßt diesen Burken, den Sozialdemokraten, so in den Kram, denn was wollen sie? Natürlich nichts anderes als mutwillige Zerstörung.

Was ist nun an diesem ganzen Geschrei dran und, was wichtiger ist, was hat sich dieser ungenannte Herr mittamt den ganzen „Neuesten Nachrichten“ dabei gedacht. Man soll nur nicht glauben, daß einfach Dummheit diesen Herrn die Feder geführt hat, daß er die Zusammenhänge unseres heutigen gesellschaftlichen Lebens nicht kennt. Dann würde man, wie bei einem Stammtischgespräch irgendeines Angeklüßels achselzuckend darüber hinweggehen können. In diesem Nessel an die Spießerbürgerleuten liegt ein System, das mit Niedertracht konsequent verfolgt wird. Man verschweigt bewußt die Provokationen der Leute, die die heutige Staatsautorität repräsentieren, man sagt nichts von den Klassenunterschieden, die diesen Staat noch immer das Machtmittel einiger Geldläse sein läßt, auch wenn Sozialdemokraten in der Regierung sitzen, (denn sie können nur langsam in den bestehenden Verhältnissen Wandel schaffen), man sagt nichts darüber, daß eine Klassenjustiz, wie sie heute ausgeübt wird, den Armen noch immer schuldig werden läßt und nachher nicht dafür sorgt, daß er durch geeignete Erziehungsmaßnahmen wieder zum fruchtbareren Mitglied der Gesellschaft werden zu lassen, daß sie ihn vielmehr ins Gefängnis steckt und sich nicht weiter um ihn kümmert. Man sagt nichts darüber, daß es eben diese Justiz ist, die wiederholt die Staatsautorität untergräbt, indem sie von unsozialem Geist getragene Urteile fällt und Beamte in Schutz nimmt, die Gesandene groß mißhandeln und nichts anders zu tun weiß, als gegen den, der diese zum Himmel stinkende Methoden verschuldet, Strafen verhängt. Wo bleibt die Sorge um die Staatsautorität, Herr Ungenannt mittamt deinen Anhang der „Neuesten Nachrichten“?

Die Unehrlichkeit dieser Kampfesweise richtet die Schreiber selbst und der widerlich salbungsvolle Ton, in dem jener Artikel geschrieben ist — man fand keine anderen Ausdrücke als „ausgehohlte Volksmenge“, „lichtleeres Geständel“ usw. — steht mit der durch solche Worte dokumentierten Gefährlichkeit in sinnigem Verzen. Und das alles trägt nur die eine Absicht, die Regierungsverhältnisse zu erschlagen, die Liberalen und das Zentrum für seine Zwecke zu fangen. Aber da gerade schlägt man vorbei. Die Sozialdemokratie

ist, Gott sei Dank, noch lange nicht ein Herz und eine Seele mit ihren Koalitionsgenossen, von denen sie Abgründe trennen. Sie ging jene Verunstaltung nur ein, um ihrer Pflicht zu genügen, mit Kräften und Mitteln die Interessen der werktätigen Bevölkerung zu wahren. Daß das den Spießern und Schiebern ein Dorn im Auge ist, weiß sie längst, aber es wird ja nicht lange dauern, diese „harmlosen“ Gemüter in Ruhe zu würgen. Sie werden immer krackelen, wenn nicht ihr Geldbeutel die Hauptsache im Staat ist, und mit ihm die „Danziger Neuesten Nachrichten“, die ja die parteipolitische Vertretung dieses Spießertums ist!

Neun Monate Gefängnis für einen Chauffeur.

Ein Todesopfer. — Das Autounfall am Brochthofen Weg.

Vor Gericht wurde gestern über den schweren Autounfall, der sich in der Nacht vom 19. zum 20. September in der Kurve Ede Schichaugasse und Brochthofen Weg ereignete, und der wegen seiner tragischen Folge noch in aller Erinnerung sein dürfte, verhandelt. Bei dem Autounfall wurden zwei Brüder schwer verletzt, der eine von ihnen, der 18 Jahre alte Fleischerlehrling Rudolf Sprengler, erlitt infolgedessen den Tod. Zwei weitere Personen wurden leichter verletzt. Der Autounfall war dadurch zustande gekommen, daß der Chauffeur Kurt Baranski, der von einer Geburtstagsfeier kam und nach Neufährwasser fahren wollte, um einige Gäste nach Hause zu fahren, betrunken war. Das Auto stieß bekanntlich gegen den Straßenbahnmast und wurde fast völlig zertrümmert. B. hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten.

Vor Gericht unternahm er den Versuch, den Unfall als die Folge eines Fehlers an der Steuerung des Wagens hinzustellen. Die Beweisaufnahme erbrachte jedoch ein von seiner Darstellung abweichendes Bild. B. hatte in einer Gasse auf Rammbau anlässlich der Geburtstagsfeier Alkohol in erheblichen Mengen genossen. Bereits nachts um 2 Uhr unternahm er eine Autofahrt nach Neufährwasser.

um einige neue Gäste zu holen,

und bereits auf dieser Fahrt war er, nach den Bekundungen der Zeugen, stark angekommen. Zurückgekommen, hatte er dennoch mehrere Schnäpse getrunken. Frau Sprengler, die Besitzerin des Lokals, weigerte sich denn auch, ihm noch mehr Alkohol zu verabreichen und ließ ihm nur noch Seltenerwasser und Kaffee geben.

Die Zeugnisaussagen, welche von Antobrochthofen, deren Wagen B. vorher geführt hatte, stellen dem Angeklagten ein außerordentlich günstiges Zeugnis aus. Danach soll B. vorher niemals Alkohol getrunken haben und erst in letzter Zeit durch familiärerwerbliche Dinge veranlaßt worden sein. Auch auf der Geburtstagsfeier hat er über die vier Zehnermark hinaus nicht getrunken. In Anbetracht der schweren Folgen, die der Autounfall nach sich zog, beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Gericht berücksichtigte jedoch die geschilderten Umstände und verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis. Nach drei Monaten Strafverbüßung wird für den Rest der Strafe Strafaussetzung bis zum 31. Oktober 1931 eintreten. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Sie hat immer noch keinen Platz gefunden.

Die Kunstfeldensabell weiter auf der Geländefrage.

Die Geländefrage macht dem Kunstfeldensabellern noch immer Schwierigkeiten, die größer sind, als man von vornherein annehmen. Das Projektgebäude erfordert: guten Baugrund, Eisenbahnanchluss und Möglichkeit zur Befestigung der Abwässer, die etwa 100 Kubikmeter pro Stunde erreichen. Alle diese Eigenschaften haben aber nur die wenigsten Grundstücke aufzuweisen, so daß die Frage, wo die Kunstfeldensabell hinkommt, noch immer nicht geklärt ist. Das Projekt, sie in Altschottland zu errichten, ist fallen gelassen worden. Auch die Gegend am Paul-Bencke-Weg kommt nicht in Frage, weil dort erst in 13 Meter Tiefe tragfähiger Baugrund aufgefunden wurde. Das Gelände in Döbra, wo die Abwässer Schwierigkeiten machen, ist wieder Verhandlungsgegenstand, auch die Waggonfabrik wird wieder mit der Kunstfeldensabell in Zusammenhang gebracht. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen.

Preßt man die Umgebung der Stadt nach geeigneten Gelände, stößt man auf den großen Geländekomplex zwischen und Stadtdiehl am Neuen Weg, hinter der roten Brücke. Bauananschluß ist mit Leichtigkeit zu schaffen, die Verfestigung der Abwässer macht hier keine Schwierigkeiten, denn die Motflau ist in nächster Nähe. Der Baugrund ist zwar nicht ideal, aber alle die gemünzten Eigenschaften werden sich wohl kaum bei einem Gelände finden. Die Technik könnte die Schlechtigkeit des Baugrundes sehr wohl beheben. Hier wäre auch Gelegenheit für die eventl. Ausdehnung der Fabrik, so daß es angebracht erscheint, dieses Gelände einmal auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Es wäre bedauerlich, wenn die Errichtung der Fabrik nicht zustande käme, denn sie könnte den Arbeitsmarkt außerordentlich entlasten.

Die moderne Fürsorgeerziehung.

Eine Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt. Prof. Henning spricht.

Der Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt veranstaltet am Mittwoch, dem 14. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Petrischule am Hansplatz eine Versammlung, in der Hochschulpfarrer Dr. Henning über „Die moderne Fürsorgeerziehung“ spricht. Anschließend findet eine freie Aussprache statt. In Anbetracht der Wichtigkeit des Vortrages, ist es Pflicht für Eltern und Erzieher, denen die Zukunft ihrer Kinder am Herzen liegt, die Veranstaltung zu besuchen.

Es darf nicht drauf los gebaut werden.

In letzter Zeit sind bei behördlichen Dienststellen wiederholt Baugesuche für Neubauten an nicht anbaufähigen unversetzten Straßen, sogar an völlig unangelegten Wegen, die sich in Privatbesitz befinden und keine Versorgungsleitungen haben, gestellt worden.

Obgleich an solchen Straßen und Wegen eine Dauerlaubnis nicht oder doch nur ganz ausnahmsweise unter besonderen, den Bau belastenden Bedingungen erteilt werden kann, haben verschiedene Antragsteller gleichzeitig mit dem Einreichen der Baugesuche schon mit dem Heranschaffen der Baumaterialien, ja sogar mit dem Bau selbst begonnen. Wenn dann der Bau unterläßt oder von belastenden Bedingungen abhängig gemacht werden mußte, entstand wegen der vergeblich aufgewendeten Kosten oder der unvorhergesehenen Mehrkosten große Enttäuschung.

Es wird daher allen, die an nicht vollkommen fertig ausgebauten Straßen zu bauen beabsichtigen, sowie allen denen, welche Grundstücke kaufen wollen, um sie zu bebauen, dringend empfohlen, sich rechtzeitig und vor der Aufwendung von Kosten über die Zulässigkeit des Bauvorhabens bei der städtischen Tiefbauverwaltung, Altschottisches Rathaus, Zimmer 29, zu erkundigen. (Näheres siehe Bekanntmachung.)

Eine Berichtigung.

Von Ricardo.

Man macht mir ganz schreckliche Vorwürfe. Man höhnt mich über mich, man nennt mich starrer Inzestheim, „Krummer Hund“ und „gewissenloser Burche“. Man lächelt mokant. Man hebt die Augenbrauen und sagt mitleidig: „Darüber wundern Sie sich? Weit, nee, dieser Ricardo... Ich bin Sie weg.“

Warum das alles? Er — er ist nicht Major a. D.! Nun ja, ich weiß, das haben Sie sich gleich gedacht. Ich bin sogar davon überzeugt. Aber jeder vollbringt nun mal sein Lebenswerk so gut er kann, oder er soll es wenigstens so vollbringen. Und schließlich hat nicht jeder den berühmten scharfen Blick, und ich bin außerdem sogar reichlich kurzsichtig, ein Geburtsfehler, für den ich wohl kaum haftbar gemacht werden kann.

Na schön, er ist also nicht Major a. D. Sehr schön! Und hiermit sei das Furchtbare berichtet. Daß es da nichts so entschuldigendes gibt, weiß ich auch. Aber lassen Sie mich in meiner Zerknirschung kurz den Sachverhalt für Ueingelegte schildern.

Es ist folgendes passiert: Ein Mann wird von Kriminalbeamten auf der Straße gestellt und, da er keine geneigte und keine Unabweisungspapiere bei sich trägt, zur Wache mitgenommen. Nach allerlei verhänglichen Fragen, die den Siskierten im Unklaren lassen, wessen man ihn beschuldigt, redet ihn schließlich ein moderner Sherlock Holmes mit „Frau Schulz“ an. (Der Name ist aus Rücksicht auf die „richtige“ Frau geändert.) Der Mann — mit Verlaub zu sagen — wundernd sich über diese Anrede, „Hahaha“, sagt man, „Geben Sie es doch ruhig zu, Frau Schulz zu heißen.“ Doch der Mann sagt „Nein!“ und zieht sich darob das Mißfallen der Beamten zu. Nach mancherlei Fährnissen stellt sich heraus, daß der Mann nicht Frau Schulz ist. Diese merkwürdige Episode fand ihre Erklärung: Man suchte eine Frau, die es liebte, in Männerkleidern auf der Straße spazieren zu gehen. „Sie süßte sich!“ wie man im Volke diese Erkrankung zu verstehen sucht. Obwohl die Frau mit ihrer Vorliebe keinem Menschen schadet, ist so etwas verboten. Scheinbar muß sie in ihrer Verkleidung so gut gewirkt haben, daß man sie von einem Manne nicht unterscheiden konnte, und darum galt für die suchenden Beamten als besonderes Kennzeichen die Tatsache, daß die Frau in Männerkleidern ein Monotel zu tragen pflegte. Und ein Monotel war die Ursache des Mißverständnisses. Der Siskierte trug ein Monotel, was genügte, um ihn „hinreichend verdächtig“ zu machen. Wäre also in jener Zeit der Dazumittler Herr von Hünefeld nach Danzig gekommen, man hätte den Armen als Frau Schulz empfangen.

Ich fand diesen Vorfall lustig. Andere fanden ihn unerhört, manche traurig, andere peinlich — ich fand ihn lustig! Schließlich ist das ja mein gutes Recht. Nicht immer kann der Staatsanwalt Meinung richtig sein. Ich schreibere den Vorfall und legte dem Herrn den Titel Major a. D. zu. Ich habe es im guten Glauben getan, da mir von diesen Seiten gesagt wurde, der Herr sei Major a. D. Ja, selbst im Adressbuch steht er als Major a. D.

Und er ist es nicht! Was sagen Sie nun? Man weiß ja an gewissen Stellen, daß ich berufsmäßiger Verkleumber bin. Für Verkleumbungen werde ich bezahlt. Von Beweisen kann bei mir überhaupt keine Rede sein. Hier ist wieder ein Beweis: Ich nenne jemand Major a. D. und er ist es gar nicht. Will man noch mehr Beweise?

Die Wogen der Empörung gehen hoch. Ich hätte es sofort sehen müssen, daß der Herr kein Major a. D. sei. Auf drei Schritt Entfernung hätte ich dies sehen müssen.

Nachherlich, einen Zivilisten als Major a. D. anzusehen. Pfui Teibel, und so was nennt sich Journalist. Abrechbuch! Abrechbuch! Ich hätte wissen müssen, daß im Abrechbuch der Fehler vorkommen. Und wenn ich das nicht weiß, dann bin ich ein minderwertiges Subjekt. Auf drei Schritt Entfernung sieht man dem Manne an, daß er kein Major a. D. ist. Andere Leute auch der Meinung? Traurig genug...

Bitte, bitte, liebe Herren Offiziere, ich will alles wieder gut machen, bloß verlagert mich nicht wegen Verkleumbungen. Seht mal, der Staatsanwalt steckt mich sofort ins Zuchthaus oder bringt mich aufs Schaffot, und ich bin doch noch so jung, ich möchte noch in Freiheit leben und überhaupt leben. Bitte, bitte, nicht!

Ich gebe ja zu: daß Kriminalbeamte eine großen Mann mit Monotel auf der Straße für eine Frau halten, ist natürlich ein verzeihliches Versehen, aber daß ich für einen Major halte — verzieht es doch, ob Ihr mir verzeihen könnt.

Wie der Mann denn zu dem Titel kommt? Nun, genau so wie zu Frau Schulz. Er lebt still und friedlich und alle Welt hält ihn für einen Major a. D. Wehrt er sich gegen diesen Titel, so hält man es für Bescheidenheit. Ins Abrechbuch ist er als Major gekommen, weil andere Leute sinniger waren als er. Man hat ihm bewiesen, daß sein Zutugent gelüftet ist. Also — er ist kein Major a. D. Majore sind Menschen, denen man es auf drei Schritt Entfernung ansieht. Ich sah ihn auf vier Schritt und außerdem bin ich — wie gesagt — kurzsichtig.

Und nun — Staatsanwalt kommt! Wir machen noch in Gang! (Drei Runden, 12-Ungen-Handschuhel!)

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das Tiefdruckgebiet Zentraleuropas ist in Auflösung begriffen. Sein Kern liegt heute südlich der Alpen. Das Agorenhoch entwickelte einen Anläufer, der nordostwärts über die britischen Inseln bis nach Südkandinavien vorstößt und durch einen starken Hochdruckrückdruck über Südschweden mit dem ostschwedischen Hoch in Verbindung steht. Ueber dem Nordmeer liegt eine Hochdruckbildung des Tiefdruckgebietes im hohen Norden, die über Schweden und Finnland ruhende Kaltluftmasse breitet sich bei vorwiegend nördlicher Luftströmung heute weiter nach Süden aus.

Vorherige für morgen: Windig, vielfach neblig jedoch aufflarend, schwachwindig, starker Rückgang der Temperatur, kalt.

Aussichten für Sonntag: Windig, teils heiter, kalt. Maximum des gestrigen Tages: 8,9. — Minimum der letzten Nacht: 5,4.

Das Volksbegehren „Bürgerklub“ hatte gestern im Stadtbezirk Danzig 4173 Einzeichnungen aufzuweisen. Im Ganzen sind jetzt im Freikant 21451 Eintragungen geleistet worden.

Standesamt vom 8. November 1928.

Todesfälle: Arbeiterin Anna Pollan, 23 J. 6 M. — Lehrer Albert Richter, 48 J. 5 M. — Witwe Wilhelmine Neumann geb. Ditz, 82 J. 7 M. — Tochter des Kaufmanns Leon von Rybinski, 6 J. 1 M. — Witwe Auguste Fersch geb. Danjelow, 67 J. 6 M. — Schüler Heinz Stromowski, 10 J. 10 M. — Kaufmann Hermann Marx, 56 J. — Gasenarbeiter Emil Kowiski, 48 J. — Kaufmann Franz Bunderbed, 66 J. 3 M. — Maurer Karl Rohde.

# Aus aller Welt

## Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung.

In der alten Autohalle am Kaiserbaum in Berlin wurde gestern mittag die Internationale Automobilausstellung eröffnet. Nach einleitenden Musikvortrügen begrüßte der erste Vorsitzende des Reichsverbandes der Automobilindustrie, Dr. Klumpp, die Gäste. Der Reichsverband der Automobilindustrie habe die Gründung eines Forschungsinstitutes für das Kraftfahrzeugwesen beschlossen und werde als erste Maße dafür einen Betrag von 500.000 Mark bereitstellen. Die Aufgaben des Instituts sollen Vereinfachung und Verbesserung der Autoindustrie sein.

Im Namen der Stadt Berlin beabsichtigt Oberbürgermeister Voß die Veranstalter der Ausstellung und begrüßte besonders die ausländischen Gäste. Reichswirtschaftsminister Dr. Brüning gab seiner großen Freude Ausdruck, daß nach 17jähriger Pause die deutsche Automobilindustrie wieder in der Lage sei, gemeinsam mit dem Ausland eine große Ausstellung zu veranstalten. Die Ausstellung gebe ein anschauliches Bild von den technischen Fortschritten der Kraftfahrzeugindustrie und zugleich wertvolle Vergleichsmöglichkeiten.

## „Volks“-Anwalt Winter muß ins Gefängnis.

Urteil im Leipziger Prozeß. — Fortsetzender Betrug.

In dem Betrugprozeß gegen den Rechtsanwalt Gustav Winter, der durch seine Angriffe gegen den Reichsbaupräsidenten und lärmende Aktion für die Aufwertung der Vorkriegsbanknoten von sich reden gemacht hat, wurde der Angeklagte gestern wegen fortgesetzten Betruges in einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 10.000 Mark Geldstrafe verurteilt. An Stelle der Geldstrafe treten bei Nichterbringung 200 Tage Gefängnis. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde Winter wegen bestehender Fluchtgefahr sofort verhaftet und aus dem Gerichtssaal abgeführt.

Die Begründung des Urteils nahm über eine Stunde in Anspruch. Sie führt u. a. aus, daß Winter seine zahlreichen Anhänger jahrelang aus schwerer Betrogen hat, indem er ihnen vorpiegelte, daß seiner Verbindungen mit der Reichsbank die Aufwertung der Vorkriegsbanknoten erreichen zu können. Eine große Anzahl Leute sei durch ihn auf das schwerste geschädigt worden.

## Raubüberfall in einer Schnapshandlung.

Die Ladenkasse erbeutet.

In Moabit wurde gestern mittag auf den Kaufmann Wessel ein verwegener Raubüberfall verübt. Wessel betreibt in einem zweigeschossigen Laden eine Vikar-Großhandlung. Gegen 1/2 Uhr betraten zwei Burischen das Geschäft und forderten zwei Vikare. Als Wessel ihnen erklärte, daß er nur Flaschenverkauf habe, entfernten sich beide wieder. Knapp 5 Minuten später erschienen die beiden, in deren Begleitung sich jetzt zwei weitere Burischen befanden, abermals im Laden. Während zwei sofort über den Ladeninhaber herfielen und ihn zu Boden schlugen, eilte ein anderer an das Telefon und durchdrückte die Leitung. Der vierte Täter hatte inzwischen die Ladenkasse erbrochen und ihren Inhalt an sich genommen. Als Wessel um Hilfe rief, wurde er mit einem Beil bedroht. Dem Täter gelang es, unerkannt zu entkommen.

Verbot des Massenvogelstungs auf Helgoland. Wie der Umw. Preussische Pressedienst mitteilt, ist durch eine vom Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Gemeinschaft mit dem Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unter dem 20. Oktober d. J. erlassene Polizeiverordnung für die Insel Helgoland mit sofortiger Wirkung verboten worden, Vögel jeder Art, jagdbaren wie nicht jagdbaren, geschützten und vogelfreien, zur Nachzucht nachzusetzen, sowie tote oder kranke Vögel zur Nachzucht zu sammeln. Hierdurch ist der von den Bewohnern der Insel Helgoland besonders in der Umgebung des Leuchtturms und an anderen zum Blenden der Vögel aufgestellten

Leuchtern betriebene nächtliche Massensfang von Zugvögeln, der stets scharfe Kritik im ganzen Reich und auch im Ausland hervorgerufen hat, unterbunden worden.

## Der Lavastrom an der Meeresküste.

Das große Trümmerfeld.

Der Ausbruch des Meina richtet immer weitere Verheerungen an. Die Lava strömt mit zunehmender Heftigkeit aus dem neuen am nordöstlichen Teil des Berges geöffneten Schlund unaufhörlich talabwärts und verwandelt blühende Gärten und Ortschaften in Trümmerfelder. Sie ist im Besitz, die Eisenbahnlinie zu überfluten und dürfte in ein bis zwei Tagen in einer Frontbreite von mehr als 4 Kilometer die Meeresküste erreicht haben.



## Eifersucht mit Dynamit.

Der Täter unter den Trümmern begraben.

In Darmen hat, wie bereits gemeldet, ein Steinbruchbesitzer, der auf seine um einige Jahre jüngere Frau eifersüchtig war, ansehend aus Mache sein Wohnhaus in die Luft gesprengt. — Wie unser Bild zeigt, ist ihm die Absicht gelungen, denn das Haus dürfte kaum wiederhergestellt werden können. In der Umgebung der beiden Explosionsherde sind sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

## Grenaten in der Riesgrube.

Ein Kind getötet.

In einer Riesgrube im Norden Münchens hatten Kinder beim Spielen eine Granate gefunden, die sie ins Feuer warfen. Das Geschoss explodierte und richtete den zehn-jährigen Knaben Demmler so schrecklich an, daß er bald darauf starb.

## Sensationeller Selbstmord eines schlesischen Arztes.

Er hatte zu hoch liquidiert.

Wegen den praktischen Arzt Dr. Georgi aus Waldenburg war ein Betrugsverfahren eingeleitet worden, weil er für nichtgeleitete ärztliche Behandlungen bei der Betriebskrankenkasse der Stadt Waldenburg unberechtigterweise hohe Beträge liquidiert hatte. Dr. Georgi hat sich nunmehr in einem Sanatorium im Harz ergriffen. Die Untersuchung ergab, daß er Beträge liquidiert hatte, die bis zu 80 Prozent unberechtigt waren.

# RADIO-STIMME

Programm am Sonnabend.

10: Schulstunde. Luther als Dichter und Musiker. Leitung: Lehrer Velt. — 13:30: Bühnenstunde. Direktor: Dr. A. Hübner. — 16:30: Abendsitzung des Gymnasiums für die Actoren: Elisabeth Groß. — 17:30: Nachmittagskonzert. Leitung: Konzeptionsrat Hofmar. — 18:30: Germanisches in der deutschen Kultur. Direktor: Dr. H. H. — 19:30: Weltmarktbericht. Kaufmann H. Bruns. — 20:30: Königsberger Motette. Hunkhor. Leitung: Hugo Hartung. — 21:30: Programmankündigung in Esperantosprache. — 19:30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20:05: Von man spricht! — 20:30: Junter Unterhaltungsabend mit Hans Reimann, Berlin, Ilse Wald (Soprano), Pianist Hunkfabelle. Leitung: Alois Salaberg. Begleitung der Gesänge: Otto Selberg. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. Hier auf bis 24: Tausend: Danziger Hunkfabelle. Leitung: Alois Salaberg.

## Bei der Verfolgung erschossen.

Von einem Bankräuber.

Gestern vormittag gegen 11 Uhr drang ein bisher unbekannter Mann in die Privatbank Felix Kaufmann in Trier, hielt der Kassiererin einen Revolver vor, A raubte die Kasse und floh auf die Straße. Zwei Schutzeile verfolgten den Räuber. Es entspann sich ein Feuergefecht, wobei ein Schutzmann getötet wurde. Der andere Schutzmann streckte den Verbrecher durch einen tödlichen Schuß nieder. Der Räuber ist der 34 Jahre alte Monteur Kurt Liebel aus Lanaken in Sachsen. Er hatte sich seit einigen Tagen in der Eifel hermetrieben und wiederholt Autofahrer nach der luxemburgischen Grenze gemacht, anscheinend an Schmuggelzwecken.

## Ein Auto vom Zug überfahren.

Ein Insasse getötet, eine Frau lebensgefährlich verletzt.

Das Auto des Gutsbesitzers Stöckle aus Unterthuringel (Bayern) fuhr im schnellen Tempo gegen die Bahnüberfahrt der Lokalbahn Wörthshofen-Türkheim, wobei der Gutsbesitzer infolge des unüberfülligen Geländes den eben herannahenden Personenzug überfuhr. Das Auto wurde vom Zuge erfasst. Stöckle wurde völlig verstümmelt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die in der Begleitung Stöckles befindliche Kassiererin erlitt ebenfalls so schwere Verletzungen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Der Anprall war so stark, daß auch ein Wagen des Zuges beschädigt wurde.

## Mit einer viertel Million flüchtig.

Zahlreiche Geschäftskonten geschädigt.

Nach Blättermeldungen aus Breslau ist der Elektromonteur Wulke aus Friedland, der in der Inflationszeit viel Geld zusammengerast und u. a. eine große Ueberlandzentrale gegründet hatte, unter Zurücklassung von Wechselverbindlichkeiten in Höhe von 250.000 Mark ins Ausland geflohen. Es sind zahlreiche schlesische Geschäftskonten geschädigt.

## Straffer zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht Passau verurteilte den 19 Jahre alten Dienstknecht Josef Straffer wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode. Straffer hatte einen Viehhändler nachts mit einem Prügel erschlagen, sein Opfer ausgeraubt und die Leiche in einen hochgehenden Bach geworfen.

Verhänisvoller Flugzeugsturz. Am Donnerstag stürzte in Nowisad mitten in der Stadt ein Militärflugzeug ab. Der Pilot und zwei Strahenpassanten wurden tot aufgefunden. Gleichzeitig wurden mehrere Personen verletzt.

Schweden finanziert Sven Hedins. Die schwedische Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer hat Sven Hedins Antrag auf Bewilligung von 250.000 Kronen zum Erwerb ethnographischer Sammlungen von seiner Chinaexpedition abgelehnt. Dagegen wurden die von Sven Hedins zur Fortsetzung seiner Forschungsreise in Zentralasien beantragten 500.000 Kronen bewilligt.

# Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(8)

„Oh, ich jagen alles. Ich bin Sohn eines Fürsten von Korea. Meine Väter regierten ihren Bezirk. Jetzt gewiß keine Regierer mehr. Die Japaner uns nahmen alles. Aber reich — sehr reich. Paläste in Seoul. Vieh, Land. Ich hier studieren Nationalökonomie schon drittes Jahr. Sie werden große Dame in mein Land — sehr große, angesehene Dame.“

„Um“, machte Erna wieder und dachte: wie komme ich bloß hier heraus?

„Kimm fuhr fort: „Und darum ich zornig, wenn Sie kommen ganze Nacht nicht ins Haus. Ich es nicht dulden!“

„Kann“, rief Erna. „Vorläufig sind wir ja noch nicht verheiratet.“

Ihr harter Unabhängigkeitsstieb regte sich aufrührerisch.

„Wo kann ich eine junge Dame nachts sein, ich fragen.“

„Vielleicht bei ihrem Liebsten“, gab Erna zurück in dem spielerischen Polterstimm jeder Frau, die weiß, daß sie geliebt wird und selbst frei jedes Gefühls ist.

„Ich Sie töten“, rief der Miat hervor, und seine Hände zuckten.

„Oh“, sagte Erna und stand auf. „Sie mich töten? Sie romantisch!“

Das Gesicht des Koreaners arbeitete.

„Wenn Ihr erhabener Vater es erlauben, daß Sie nachts draußen bleiben, dann ich Sie töten — dort — mit dem Schwert.“

Er streckte die bebende Hand gegen den Tisch aus, auf dem ein altes japanisches Samuraischwert silber glänzte.

„Und dann? Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen zu Hause üblich ist, Mitter Kimm — oder eigentlich muß man wohl Prinz jagen?“

„Sagen Sie Mitter, hier ich bin kein Prinz.“

„Gut, Mitter Kimm. Aber hier haben wir so etwas wie Polizei und Gericht. Sie würden als Mörder einige böse Unannehmlichkeiten durchzumachen haben, enthaupen oder so. Wäre Ihnen das nicht ein bißchen peinlich?“

„Vielleicht hörte er ihren Spott heraus, vielleicht wollte er ihn nicht hören. Jedenfalls erwiderte er völlig ruhig: „Keine Polizei. Wenn ich Sie getötet habe, dort“, er zeigte auf die Stelle, an der sie stand, „ich machen mit dem Schwert Satsumi. Wir verachten Japaner, unsere Brüder, aber können werden wie sie auch.“

Seine eifige Ruhe und die Entschlossenheit in diesen Worten übten nun doch eine starke Wirkung auf die kleine Erna aus. In seinen Augen unter den seltsam straffen, wie zu engen Lidern stand blutiger Ernst. Sie mußte plötzlich: der Mann dort spakte nicht. Dem kam es auf einen Mord nicht an.

Ein seltsames Grinsen überließ kalt ihren Rücken, schaurig kalt, aber auch angenehm. Herrgott nochmal, da stand in diesem öden Leben vor ihr ein Mensch, der sie heiraten oder ans Liebe töten wollte. Mitten in Berlin. Unglaublich! Aber da stand er vor ihr und durchbohrte sie mit seinen stumpfen, düsternen Miatenaugen.

Heimlich, ganz heimlich zwickte sie sich doch in den Schenkel. Wahrhaftig, sie träumte nicht. Es tat weh! Es war Leben, wirkliches Leben, daß ein Prinz sie heiraten und morden wollte! Freilich, nur einer aus dem fernsten Osten. Aber doch ein Prinz. Sie, Erna Letto, die arme Chausseuse der Autobrochke 27346!

Erna war kein gefühvolles Mädchen. Jeder Sinn für Romantik schloß ihr. Darum rührte sie weder des Koreaners Liebe noch seine Todesdrohung. Aber eine Sensation war es für sie doch. Eine gruselige, erregende, wohlthuende Sensation. Ein bunter Farbkleck im Grau ihres Lebens. Angst hatte sie nicht, denn eine kaltsblütige Frau fühlt sich einem Liebenden stets überlegen. Es war ihr, als habe sie plötzlich auf der Straße ein hübsches, unterhaltames Spielzeug gefunden. Sie war gesonnen, damit zu spielen.

„Man könnte sich ja jetzt vor Ihnen fürchten“, lachte sie und machte ihr kokette Augen.

„Oh, glauben Sie nicht, ich scherzen!“

„Wo werd' ich!“ Und sie feuerte sie wild mit ihren schönen, lustigen Augen. „Aber jetzt muß ich leider fort, Mitter Kimm.“

„Wohin?“ fragte er und zeigte seine blendenweißen Zähne.

„Vielleicht — zu meinem Liebsten.“

Und ehe der Miat noch recht mußte, was geschah, war sie wie eine geschmeidige Kugel aus dem Zimmer.

Draußen schlug die Haustür mit lautem Knall ins Schloß. Es war wie schallendes Hohngeklächter.

Erna Letto hatte an diesem Tage Glück. Sie ratterte viele Jahren. Wieder war ein Bekannter unter den Fahrgästen. Ein Herr, mit dem sie häufig und gern gefahren hatte, doch er erkannte in dem hübschsten Chauffeur nicht die Tischdame mancher großer Schmauserei.

Solche Begegnungen hatte sie schon oft gehabt. Sie machten ihr im Grunde Spaß. Ihr Herz war nur einmal im Spiele gewesen, bei Doktor Oskar Blomer. Und diese Liebe war gleich in eine ernsthafteste Verlobung ausgeartet.

Sie hatte nur flüchtige Augenblicke zum Denken an diesem Tage. Denn die Fahrten forderten jeden Nerv und das ganze Gehirn. Aber diese kurzen Momente der Ruhe gehörten heute dem koreanischen Prinzen. Sie nahm seine Werbung nicht eine Sekunde lang ernst. Ein heiteres Lächeln lag auf ihrem frisch Knabengesicht unter der lederen Schirmmütze.

Es war aber auch zum Lachen. Dieser Gelbe, der Badeschreck der Familie, hielt um ihre Hand an! Ausgerechnet um ihre Hand! Und wollte sie töten! Aus Eifersucht und Leidenschaft. Dieser wilde Buddha! So dachte sie am Vormittag.

Am Nachmittag lächelte sie nicht mehr. Da sah sie, die dichten, schwarzen Brauen schwer gefurcht, und grübelte.

Ja, warum eigentlich nicht? Die zu Hause würden entsetzt sein. Nun, wennschon! Uebrigens würde Papa sicher der erste sein, dem die rettende Seite der Mäure einging. Obgleich er sich jetzt mit dem „Gelben“ am meisten „hatte“. Sie konnte Papa. Warum auch nicht? Hoffenangelegenheit faunte sie nicht. Die warn lächerlich. Um, würde sie einen Neger heiraten? Unmöglich, da lag nicht das Problem. Wenn Kimm war ein Miat, kein Afrikaner. Ein Prinz, ein sehr reicher Prinz. Um, eine Schönheit war er nicht. Jedenfalls für europäische Begriffe nicht! Aber schließlich malen konnte man sich die reichen Prinzen nicht. Er war —

Hier öffnete ein Herr den Wagenhag und nannte seine Adresse.

Als Erna zur Ruhe kam, bedrängte sie sofort wieder das verschüchterte Grübeln.

Es wäre die Rettung. Was blieb ihr so? Ewig fremde Leute durch die Straßen karriolen und doch nie auf einen grünen Zweig kommen. Wenn sie einmal vor sich ganz ehrlich war, unnaheföhrlich ehrlich, was warf das Auto denn groß ab? Nach Abzug der Speise für Benzol, Del, Gummi, Garage blieben, weiß Gott, keine Reichtümer. Man konnte zusammen mit der großzügigen Miete, die Kimm zahlte, und Lilotes Gehalt gerade kümmerlich leben. Mehr doch nicht. Und das würde so weitergehen, bis sie alt und verbraucht war. Wie lange hielt eine Frau denn diese aufreibende Tätigkeit aus? Und dann —?

(Fortsetzung folgt.)

**Von Stahl & Ibrun**  
**Bettfedern und Daunen**  
sind billig und gut  
Sie werden staunen

# Die letzten Tage.

### Blitzlichter vom Zusammenbruch.

#### Vor dem Ende.

Ein Ruschote erzählt: Im Oktober wurden wir wieder nach Hause verfrachtet. Aber vorher, am 9. Oktober, hatten wir „zur Belohnung“ in Charleville Parade beim Kronprinzen. Wir warteten komantowise im Stadtpark vor einem Musikpavillon, nach vierjähriger Besetzung eine traurige Ruine. Die Bäume entlaubten sich, die Blätter lagen in Haufen, schmutzig und verbleicht in Pfützen. Eine trostlose Melancholie umhüllte die Landschaft und uns.

Als der Kronprinz erschien, schrien wir „Hurra!“ Er schritt die Front ab, nickte und lächelte nichts sagend. Eine schlanke, elegante Figur, parfümiert und ein bisschen feminin trotz aller Sportäffchen. Uns ein legendärer Halbakt, in Wirklichkeit ein geschwelter Wäber und kultivierter Grandseigneur.

Beim Kaiserliche Hoheit ernsthaft mit uns sprechen wollte, mußten alle Journalisten den Park verlassen. Feldpolizei sperrte ihn ab. Heute, zehn Jahre später, vermag ich den Wortlaut seiner Rede nicht mehr zu konstruieren. Aber einige wesentliche Sätze:

„Sagt euren Eltern daheim, daß die Lage sehr ernst ist. . . Verzweifeln wir nicht, mein großer Ahn Friedrich hat nach der verlorenen Schlacht von Kollin auch weitergekämpft. . . Wir wollen den Frieden und sind bereit, Opfer zu bringen — selbst Elfaß-Lothringen und einige Kolonien abzutreten. Kommt mit heim, Jungen.“

Dann verteilte er Zigaretten und fuhr ab.

#### Die Agonie ist da!

Aus einem „Kriegstagebuch“: Bei der Infanterie sind die Zerfetzungserscheinungen noch viel schlimmer. Die Formationen kommen überhaupt nicht mehr in Ruhe. Kompanien gehen mit zehn, fünfzehn Gewehren in den Graben! Hinzu kommen Wibersehligkeiten — auch der Offiziere — bei Patrouillengängen. Ich war bei einem bayerischen Bataillonstab als Verbindung. Alle diese Offiziere sind völlig verzweifelt, mühsam, körperlich, geistig erschöpft, ein Rittmeister hielt sich nur durch fortgesetztes Trinken aufrecht. Alles schimpft aufeinander. Manche Kompanien haben gar keine Offiziere mehr. Hierzu die schlechte Verpflegung, der Materialmangel, der miserable Materialeinsatz. Sehr „patriotische“ Offiziere sind jetzt nicht einmal mehr in Offizierskreisen beliebt. Es herrscht eine allgemeine Stumpfheit — man will nicht mehr, . . . weil man nicht mehr kann.

#### Offiziere wie im Sterbezimmer.

Die Mannschaften selbst — fast lauter Familienväter — hatten den Krieg satt, die Offiziere hatten absolut keinen Einfluß mehr, verstanden auch die Soldaten nicht mehr, suchten sie gar nicht zu verstehen, wußten vielleicht nicht einmal, wie sehr sich die Psyche gewandelt hatte.

Man ging in Stellung, buddelte, die Offiziere wurden von Tag zu Tag kleinlauter — dann stand die Maschine einfach still: das war keine Revolution — das war die Agonie!

Die Offiziere saßen herum wie in einem Sterbezimmer. Man hätte glauben können, sie würden sich mit Gewalt der Einsetzung der Soldatenräte widersetzen — sie dachten gar nicht daran. Eine Offiziersversammlung, deren Entschlüsse mit großer Spannung erwartet wurden, entschied sich für Ablegung der Achselstücke und Anlegung der roten Abzeichen. Das sollte Diplomatie sein — man wollte die Bewegung mitmachen und im geeigneten Augenblick ihrer Herr werden.

Die Soldaten selber waren völlig unerschütterlich. Bei uns spielte die Kuh die Hauptrolle — sie wurde geschlachtet. Unterwegs ließ man die Offiziere gewahren, und die Offiziere waren froh, daß man sie unbehelligt ließ. So vollzog sich der Stillstand der Maschinerie an der Front.

#### Der Heldentod.

Nachdem der Kaiser einmal Berlin verlassen, die Abdankung bis über den zulässigen Zeitpunkt hinausgeschoben hatte, blieb ihm aus der Sadgasse des Hauptquartiers außer der Flucht nur eine Wahl — der Tod. Der Soldatentod an der Spitze der Truppe zu finden, wäre, da der Waffenstillstand in jeder Minute erklärt werden konnte, vielleicht möglich. Viele erwarteten es. Nowak berichtet es von Gröner; von Delbrück, der Chef des Zivilkabinetts, fuhr nach Spa, um an seiner Seite zu fallen, weil er glaubte, sein Amt, das ihn in ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Monarchen brachte, erfordere es.

Nowak erzählt, daß die pommerischen Adligen und Großgrundbesitzer es als den einzigen Ausweg aus dieser Krise für das Reich und die Dynastie ansahen, daß der Kaiser mit ihnen zusammen den Tod auf dem Schlachtfeld suche. Der frühere Reichskanzler Michaelis, damals Oberpräsident von Pommern, habe sich in ihrem Auftrage an die Kaiserin gewandt, um diesen Plan ihrem Gemahl zu unterbreiten. Nach der Aukienz bei der Kaiserin habe Michaelis neben dem Monarchen geknebelt. Bei Tisch sei nur über allgemeine Dinge gesprochen worden, und nach Tisch habe der Kaiser ganz gegen seine Gewohnheit keinen Anlaß mehr zu einem Gespräch mit ihm gefunden.

„Aus Andeutungen, Gebärden und Mienen Eulenburgs“ (des Ministers des königlichen Hauses), so schreibt Solf, „mußte ich schließen, daß er glaube und hoffe, der Kaiser wolle zum Meer zurück, um sich an die Spitze seines Seidregiments zu stellen und einen Heldentod zu finden. Andere haben Ähnliches gedacht und für die Zukunft des Hohenzollernhauses gewünscht, und berechtigt war in solchen Stimmungen das Grundgefühl, daß nur persönliche Aufopferung des Kaisers seine Dynastie erhalten konnte.“

Der Kaiser selbst stand auf dem entgegengesetzten Standpunkt.“

(Ludwig Herz in „Die Abdankung.“)

#### Der Hofzug.

Blötzlich, noch während er seine kleine Festung verprobanziert, sieht der Kaiser den Hofzug draußen stehen, oder er denkt an ihn. Hat er ihn nicht durch alle Länder getragen, ein immer gehorsames Pferd? Da steht er, blendend, weiß und golden, gewaschen, geölt, mit Kohle versehen, elastisch, febernd, immer geräuschlos, immer bereit: die wahre Heimat des Kaisers. Nur wenn Bewegung rauscht und rollt, im Fahren ist das Leben schön. Jetzt gibt er alles auf, geht in den Zug zum Schlafen, sagt Hünge, er führe morgen nach Holland hinüber.

Als Niemand, den Bissen zur möglichen Abfahrt, „noch heute“ in den Zug gerufen, mit Gepäc ankommt, — wie findet er seinen Kriegsherrn? „Im Hofzuge finde ich den Kaiser im Kreise seines Gefolges bereits bei Tisch.“ Ich habe gefürchtet, die Erregung der vorhergehenden Stunden würde bei ihm eine lethargie auslösen. Das ist jedoch nicht der Fall. Voller Lebensenergie blickt er mich an; ruhige Entschlossenheit liegt auf dem Antlitz. Man sagt mir, der Kaiser habe das Ansehen, nach Holland abzureisen, ganz entschieden abgewiesen.“

Um diese Zeit, d. h. seit 24 Stunden, weiß die ganze Umgebung längst, daß er fliehen wird; aber das Deforum wird gewahrt. Abends um 10 Grünau, im Auftrage des

Feldmarschalls“ gemeinsam mit Messen und Marshall blüht: sofort nach Holland, heißt es plötzlich und ohne Uebergang: „Nach kurzer Ueberlegung willigte der Kaiser ein.“

Als der Sohn den Vater andern Morgens aufsucht, ist er verschwinden. Niemand hielt den Kaiser zurück, als er sein Land verließ.

Er ist zu Abend und fährt. Seit 24 Stunden weiß es das ganze Hauptquartier von selbst, weil es ihn kennt — aimet auf und laßt.

Da draußen aber im Nebel kämpft noch zwei Tage seine Armee, sein Offizierkorps und der „unbekannte Soldat“. Der Kraftwagenzug raste nach Holland hinein und während das Helmenlied vom deutschen Soldaten verklingt in der flandrischen Nacht — klatscht zum Himmel wie eine Rakete das Gelächter des Hauptquartiers über die abrückende-Majestäät.

#### Das Gong als Appetitförderer.

##### Die neueste „Bellgymnastik“.

Auf der Jahrestagung der Englischen Gesellschaft für Menage und Bellgymnastik, die jetzt unter Teilnahme von über 300 Männern und Frauen in London stattfand, hielt der Professor Winfred Gullis einen Vortrag über die Reaktion der Körperorgane auf äußere Einflüsse, worin er u. a. auf die interessante Beobachtung hinwies, daß die Verwendung eines Gongs zur Anknüpfung eines Mahles die Magensaftsekrete anregt und dadurch den Appetit fördert.

„Läßt man eine Stimmungsgabel eine halbe Minute lang vor dem Ohr eines Hundes erklingen“, so erklärte der Professor, „und gibt man dann diesem Futter, so wird dem Ton der Gabel nach genau fünf Minuten eine Absonderung der Magensaftsekrete des Hundes folgen.“



#### Mehrere Dörfer durch den Ausbruch des Aetna bedroht.

Der Aetna, Siziliens berühmter, gewaltiger Vulkan, der sich in einer Höhe von 3270 Meter aus dem abirgigen Lande weit hin sichtbar heraufhebt, und der von einer Höhe von 2800 Meter ab ständig mit Schnee bedeckt ist, hat, wie bereits gemeldet, in den letzten Tagen seine eruptive Tätigkeit wieder verstärkt aufgenommen. — Unsere Aufnahme zeigt einen der Aetna-Krater in Tätigkeit. Man erkennt deutlich die ruffine Lavarturde und den Rand des Kraters, dessen Formen sich unter den allfahenden Auswürfen ständig verändern.

# Explosion in einer Schuhfabrik.

### Brandkatastrophe in Amerika. — 14 Tote.

Gestern morgen ereignete sich in einer Schuhfabrik in Yonk (Massachusetts) eine Naphtalexpllosion, bei der das Gebäude sofort in Flammen aufging. Nach den bisherigen Feststellungen sind 14 Personen getötet worden. Mehrere Personen werden noch vermisst.

Bis 9 Uhr morgens waren als Opfer der Explosionskatastrophe 22 Leichen geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt über 20. In der allgemeinen Aufregung ist es bisher unmöglich gewesen, festzustellen, wieviele Personen in der Schuhfabrik beschäftigt waren. Die erste Explosion — es handelte sich um eine Zelluloidmischung — erfolgte um 7.35 Uhr. In den nächsten Minuten wurden durch mehrere kleinere Explosionen eine Wand des einstöckigen Fabrikgebäudes herausgedrückt. Zwei Leichen wurden auf die Straße geschleudert. Zahlreiche benachbarte Wohnhäuser wurden durch die Flammen in Mitleidenschaft gezogen. Unter den Toten befindet sich eine Mutter mit ihren drei Kindern, die in einem benachbarten Wohnhause beim Frühstück von den aus dem Fabrikgebäude durch die Wohnungsfenster schlagenden Flammen getötet wurden, während die übrigen Mitglieder der Familie, der Vater und 5 Kinder, mit leichten Brandwunden davontamen.

#### „Ich enterbe hiermit . . .“

##### Das Ende eines 20-Millionen-Prozesses.

Robert Bellcourne, Generaldirektor eines großen englischen Wertes, starb vor einigen Jahren und hinterließ außer einem Sohn und einer Tochter ein Vermögen von 20 Millionen Mark. Der Tod hatte ihn ereilt, als er gerade vor dem Schreiber lag, um sein Testament aufzusetzen. Die ersten Worte lauteten: „Ich enterbe hiermit“ und es folgt dann im Englischen das Wort „my“, was sowohl meine als auch meinen bedeuten konnte, also entweder auf Sohn oder Tochter zutrifft. Jeder der beiden strengte einen Prozeß an, der nach zweieinhalbjähriger Dauer mit einem Vergleich endete. Nur waren über zwei Millionen Gerichts- und Rechtsanwaltskosten entstanden.

#### Die Robinsonade der Fünfundfünfzig.

##### Hungertragödie auf der Wrangelinsel.

Beflücht der Behringstraße, im nördlichen Eismeer, liegt, abgeschlossen von der übrigen Welt, die Wrangelinsel. Auf der Insel haben sich fünf Russen und fünfzig Eskimoguten, die einem Romadenstamm Nordibiriens zugehören, angesetzt. Sie haben keine Verbindung mit anderen Menschen, nur jedes Jahr einmal läuft ein Dampfer die Insel an, und bringt ihren Bewohnern die nötigen Lebensmittel und Gebrauchsgüterstände. Sowohl im vergangenen wie in diesem Sommer war das Eis, das die Insel umgibt, so undurchdringlich, daß das fällige Schiff die Insel nicht erreichen konnte; auch der kürzlich unternommene Versuch des bekannten Eismeerexpeditionsführers „Stawropol“, zu der Wrangelinsel zu gelangen, ist gescheitert, und es steht zu befürchten, daß die fünfundfünfzig Inselbewohner allmählich dem Hungertode preisgegeben sind, da der

#### Werden die Züge jetzt sicherer fahren?

##### Versuche mit einer optischen Sicherungseinrichtung.

Gestern vormittag wurde in München eine optische Zugbeeinflussung vorgeführt, die als Versuch zur Lösung des Problems der Sicherung des fahrenden Zuges von größter Bedeutung ist. Sie beruht im wesentlichen darauf, daß bei bestimmter Signalfeststellung durch einen Raumspiegel eine Lichtwirkung auf eine Seelenzelle ausgeübt wird. Hinter dieser ist eine Tachometerseibe angeordnet. Die Bremswirkung wird dann durch ein Relais in allen Fällen automatisch bewirkt, in denen ein Zug an einem mit dem Raumspiegel ausgerüsteten Signal in einer so großen Geschwindigkeit vorbeifährt, daß eine rechtzeitige Abbremsung bis zum Hauptsignal nicht mehr möglich wäre. Die Bremswirkung wird automatisch, also ohne Einwirkung des Führers der Maschine ausgelöst, wenn ein auf Halt stehendes Signal überfahren worden ist.

Die besonderen Vorzüge dieses optischen Systems der Zugführung sind darin zu erblicken, daß es entgegen der anfänglichen Vermutung gegen Witterungseinflüsse fast vollständig unempfindlich ist. Es arbeitet billiger als die bisher erprobten magnetischen Systeme, läßt einen unbedingten Zwang zum rechtzeitigen Halten aus und läßt auch zahlreiche andere Anwendungsmöglichkeiten zu. Die Einrichtung wurde bereits betriebsmäßig im Bereich der Reichsbahndirektion München in etwa 4500 Fahrversuchen erprobt, ohne daß ein Verfaller zu verzeichnen war.

Die durchgeführten

#### Fahrversuche

auf einer Versuchsstrecke zeigten, daß die neue Erfindung in allen Fällen automatisch die Bremswirkung auslöst, in denen die mit der Einrichtung ausgerüstete Maschine des Sonderzuges an dem Signal eine höhere Geschwindigkeit hatte, als zur rechtzeitigen Bremsung notwendig war. Der Vorführung dieser optischen Zugbeeinflussung war im Verkehrsministeriumsgebäude eine theoretische Einführung in das Problem der Zugführung vorausgegangen.

#### Sie machen gemeinsame Sache.

##### Deutsch-russische Gemeinschaftsarbeit für einen Luftverkehr nach dem Fernen Osten.

Ein kürzlich in einigen deutschen Blättern veröffentlichtes Telegramm aus Moskau bringt Gesichtspunkte zu den Ausfichten einer deutsch-russischen Zusammenarbeit auf dem Luftwege nach dem Fernen Osten, die ein nicht ganz richtiges Bild ergeben. Bei den Vorarbeiten für eine Diskussion hat die Luftkassa stets nur eine enge Zusammenarbeit mit dem russischen Luftverkehr im Auge gehabt. Eine ausschließlich deutsche Strecke durch Sibirien ist nicht geplant. Diesem Gedanken eines Gemeinschaftsdiensles entspringt es auch, daß sich die Luftkassa an Probeflügen der russischen Gesellschaft Dobreljet auf der Strecke Moskau-Permafrost beteiligen konnte, die im September ihren Abschluß fanden. Nachdem nunmehr die technischen Voraussetzungen für den Streckenbetrieb gemeinsam geprüft sind, müssen bei den voraussichtlich in Kürze wieder einsetzenden Verhandlungen die Grundlagen für einen Fernost-Luft-Gemeinschaftsdiens geschaffen werden.

#### Die Retardleistung der Räuber.

##### Was sich französische Piraten leisteten.

Der englische Dampfer „Anting“ von der China Navigation Company, der sich mit 1400 Passagieren auf einer Reise von Singapur nach Hongkong befand, wurde das Opfer eines dreierlei Anfalles. Plötzlich verwandelten sich zahlreiche chinesische Passagieren in gefährliche Seeräuber. Mit dem Revolver in der Hand überstelen sie die Mannschaft, erschossen nach einem erbitterten Feuergefecht den ersten Steuermann, sowie den ersten Maschinisten, überwältigten schließlich die Besatzung und banden den schwerverwundeten Kapitän an einen Mast. Nachdem die Piraten sich des Schiffes bemächtigt hatten, steuerten sie den Dampfer nach einer Wucht, in der die Seeräuber ihr Hauptquartier haben. Hier wurde das Schiff vollständig ausgeplündert. Dann suchten die Seeräuber mit ihrer Beute auf schwerbeladenen Rettungsbooten das Weite. Der Mannschaft war es zwar gelungen, drachlos um Hilfe anzurufen, jedoch konnten die Polizeischiffe den Dampfer nicht rechtzeitig am Schauplatz erreichen; auch die sofort angelegten umfassenden Nachforschungen hatten nicht das bescheiterte Ergebnis.

# Aus dem Osten.

## Mädchenhändler in Pommern an der Arbeit?

Ein Graudenzener Mädchen auf geheimnisvolle Art verschwunden.

Aus Graudenz wird gemeldet: Seit einiger Zeit treibt eine Mädchenhändlerbande in Pommern ihre Unwesen, die verschiedentlich ihre Arbeit mit Erfolg durchführte. Unter allerlei Vorwänden suchen die Mädchenhändler mit hübschen Mädchen in Verbindung zu treten, um sie dann in die Kaffeehöhlen zu verschicken. — So erschien dieser Tage auf der Kriminalpolizei in Graudenz eine ältere Frau mit Namen Anna Bartel und gab an, daß ihre 18jährige Tochter Luise Bronislawka auf geheimnisvolle Art verschwunden sei. Bronislawka entfernte sich unter Mitnahme ihrer Sachen am 18. Oktober d. J. aus dem Hause, und seit dieser Zeit fehlt von ihr jede Spur. Wie die Mutter angibt, hat ihre Tochter Luise ein inniges Freundschaftsverhältnis mit einem gewissen Adam Prusakewicz, der als Gehilfe bei dem Deutschen Sitzsekt beschäftigt ist, unterhalten. Es besteht nun der Verdacht, daß Prusakewicz, bei dem die Verschwendung angeblich als Bürofräulein gearbeitet haben soll, seine Geliebte in die Hände von Mädchenhändlern übergeben hat. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung sofort aufgenommen, die aber kein Ergebnis gezeitigt hat.

## Schwerer Einbruchdiebstahl in Berent.

Den Tätern 2800 Mark in die Hände gefallen.

Am der Chaussee Berent-Wittow, außerhalb der Stadt, wohnt der Beamte Zwara, der beim Bezirks-Kommando beschäftigt ist. Das Wohnhaus, in dem Zwara wohnt, liegt etwa 20 Schritte von der Chaussee entfernt in einem Garten. Zwara hatte sein Gehalt und das Geld seiner Frau in der oberen Schublade eines Spindes in seiner Wohnung aufbewahrt. Es waren zusammen 2800 Mark. Das Spind stand in einem Zimmer, das an die Schlafkammer grenzt, es befand sich also in der Nacht niemand darin. Hier hatten die Diebe von der Straße her ein Fenster herausgenommen und haben sich auf diese Weise Zugang in das Zimmer verschafft. Sie gingen zuerst an das Spind heran, und so fiel ihnen das Geld als erstes in die Hände. Die Diebe haben dann das ganze Zimmer durchsucht, aber sonst nichts genommen, sie hatten es offenbar nur auf das Geld abgesehen. Die im Nebenzimmer schlafende Familie Zwara hat von dem Einbruch nichts gemerkt. Bis jetzt wurden die Diebe nicht ermittelt.

## Der Appellationsweg in Polen.

Das allerhöchste Verwaltungsgericht in Polen teilt mit, daß sämtliche Klagen von Staatsbürgern und Institutionen auf die von gerichtlichen und administrativen Instanzen ausgesprochenen Urteile im Laufe von 2 Monaten, vom Tage der Urteilsaufstellung an gerechnet, dem Tribunal überreicht werden und die Unterschrift eines Rechtsanwalts tragen müssen. Appellationen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen werden, werden in Zukunft keine Berücksichtigung finden.

## Die Todesstrafe bleibt in Estland.

Eine knappe Mehrheit.

Das Parlament von Estland hat bei der Durchberatung des neuen Strafgesetzbuches sich auch mit der Frage der Abschaffung der Todesstrafe beschäftigt und mit 35 Stimmen gegen 28 die Beibehaltung beschlossen. In den Debatten wurde darauf hingewiesen, daß jetzt auch in Deutschland über diese Frage lebhaft diskutiert wird. Der estnische Justizminister Kälbus führte dazu aus, daß zwischen dem deutschen und estländischen Kodex in dieser Frage ein Unterschied bestehe. In Deutschland könne bei gewissen Paragrafen des Strafgesetzbuches nur die Todesstrafe verhängt werden, während das Gesetz in Estland die Möglichkeit habe, die Todesstrafe durch lebenslängliche Zwangsarbeit zu ersetzen. Nachdem der Beschluß, die Todesstrafe beizubehalten, gefaßt war, wurde noch über die Art der Vollstreckung der Todesurteile beraten. Angenommen wurde die Hinrichtung durch den

Strang, weil die um ihr Gutachten befragten Vertreter der medizinischen Fakultät der Dorpater Universität diese Art der Hinrichtung für die humanste und schnellste erklärt hatten.

## Der Tod des Offizierswärters Meier

Ergebnis der amtlichen Leichenschau.

Der amtliche Leichenschaubefund und die näheren Untersuchungen an der Fundstelle der Leiche des Offizierswärters Hans Jochem Meier lassen mit größter Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß Selbstmord vorliegt. Die Leiche, die am oberen Rande der Böschung einer kleinen Schlucht am Nehsauer See lag und die schon stark in Verwesung übergegangen war, bürtete nach dem ärztlichen Gutachten bereits längere Zeit im Freien gelegen haben. Die tödliche Verletzung ist ein Schuß etwas unterhalb des Herzens. Nach Meinung der Ärzte muß Meier, nach dem der Schuß abgegeben worden war, noch einige Zeit, vielleicht bis zu einer

halben Stunde, gelebt haben. Der Tod trat demnach erst durch innere Verblutung ein. Die Waffe ist unmittelbar auf das Oberhemd aufgesetzt worden. Da die Weste des Toten unverletzt war, kann man sich einen Selbstmord nur so erklären, daß Meier kurz vor dem tödlichen Schuß sich die Weste hochgezogen hat.

Der Tote hat keine Angaben über die Gründe zu der Tat hinterlassen. Wie Meier gerade in diese sehr abgelegene Gegend gekommen ist, steht noch nicht fest. Die Tochter eines Gastwirtes bei Fürstenaun an der Chaussee Angerburg-Drengfurt will Meier vor einigen Wochen, kurz vor der Tat, eine Tafel Schokolade verkauft haben. In der Gegend erhält sich nach wie vor das Gerücht, daß Meier nicht durch Selbstmord, sondern durch fremde Hand ermordet ist.

## Stettin baut 2000 Wohnungen.

Stettin will im Jahre 1929 circa 2000 Wohnungen bauen. Die erste Hypothek wird von 40 auf 60 Prozent unter Bürgerschaft der Stadt erhöht werden. Die Hauszinssteuer wird etwas herabgesetzt. Außerdem soll versucht werden, durch die Pommersche Stadtkasse und von außerhalb größere Geldbeträge herinzubekommen.

## Tilben auch international disqualifiziert.

Uebereinstimmend mit der Entscheidung der amerikanischen Lawn-Tennis-Association verhängte die International Tennis Federation den Bann über Tilben als Amateurspieler, wodurch der amerikanische Champion in 35 Ländern der Erde von der Teilnahme an Amateurspielen ausgeschlossen ist.

Hiesige Sportfreize erwarten jedoch, daß die Maßregelung Tilbens, obwohl für unbegrenzte Zeit ausgesprochen, vom Exekutiv-Komitee der I. T. Organisation in der Tagung Anfang Dezember oder Anfang Februar aufgehoben wird.

## Paolino wieder siegreich.

Tex Richards erste Entscheidung um die Schwergewichtsmesterschaft der Welt konnte den Madison Square Garden nicht fällen, da die bevorstehende Präsidentenwahl Klumpen in Atem hält. Paolino schlug den Norweger Otto von Perath in einem dramatischen aber kläffarmen Kampf nach Punkten.

## Amthliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. November		7. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,80	57,94	57,80	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,00 1/4	25,00 1/4	25,00 25	25,00 25
Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145—5,15; Scheck London 25,00 25; Reichsmark 122,0—122,00.				

## Danziger Produktenbörse vom 7. Nov. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	12,25	Erbisen, kleine	12,50—15,60
" 130 "	12,00	" grüne	17,00—20,50
" 124 "	—	" Viktoria	19,00—23,00
Roggen	10,40	Roggenkleie	8,75
Gerste	10,50—10,75	Weizenkleie	9,00—12,50
Futtergerste	10,25	Blaumohn	—
Faser	9,50—10,00	Wicken	11,00—12,00
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Vom 8. November 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,75—12,00, 130 Pfd., 11,50—11,75, Roggen, fester, 10,75—10,80, Futtergerste 10,50—11,00, Braugerste 11,00—11,75, Faser 9,25—9,50, Viktoriaerbsen, besser, 22,00 bis 26,00, kleine Erbsen 12,00—16,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Weizenkleie, grobe, 8,50—9,00, grüne Erbsen 17,00—22,50 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.

## Sport-Turnen-Spiel

### Kölner „Sechstager“ beendet.

Kampf-Hürten liegen.

Die letzte Nacht des ersten Kölner Sechstagerrennens verlief ohne besondere Zwischenfälle. Bei der Neutralisation um 8 Uhr morgens waren 247 Kilometer zurückgelegt.

Die Nachmittagsstunden des letzten Tages verliefen ohne bemerkenswerte Ereignisse. Die Fahrer schenken sich ihre Kräfte für die letzte Stunde.

In den Abendstunden gelang es Kausch eine 3. Runde Vorsprung herauszufahren. Die letzte Stunde brachte interessanten Sport. Der Franzose Louet, Buschensagen, Berlin, Nicht, Schweiz und Tonani, Italien, holten sich die meisten Wertungen. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Kausch-Hürten, 3 Runden zurück; 2. Frankenstein-Buschensagen; 3. Dorn-Maczynski.

### Sieg und Niederlage in Schweden.

Die deutschen Ringer Kieger und Gehring nahmen am Mittwoch an dem internationalen Ringkampfturnier in Malmö teil. Gehring siegte über den Schweden Andersson im Schwergewicht nach Punkten. Dagegen mußte Kieger im Halbschwergewicht Sibstedt-Schweden einen Punktsieg überlassen.

### Bestleistungen der Arbeiter-Athleten.

In letzter Zeit konnten einige neue Bundeshöchstleistungen des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes aufgestellt werden. Der Sportler Beer (Weidenau a. d. Saale) erzielte im Gewichtstößen einarmig rechts mit einem Körpergewicht von 103 Pfund eine Leistung von 120 Pfund. Diese Leistung ist im Fliegengewicht Bundeshöchstleistung. Eugen Deutsch (Friedenheim) konnte im Gewichtstößen einarmig die bisherige Bundeshöchstleistung im Mittelgewicht von 180 auf 190 Pfund verbessern. Neue Bundeshöchstleistungen im Steinstößen (25 Pfund): Desterling (Karlruhe) 9,93 und 10 Meter. Im Kugelstoßen für Sportlerinnen (5 Kilogramm): Wüst (Mundenheim) 10,18 Meter.

### Oesterreichs Stromeiferin tödlich verunglückt.

Die erst 19 Jahre alte österreichische Stromeiferin und Teilnehmerin des 1. Arbeiter-Olympias 1925 in Frankfurt, Gusti Buchbinder-Wien, ist einem Unfall zum Opfer gefallen. Infolge eines Schadens in der Gasleitung wurde sie abends in ihrer Wohnung bewußlos aufgefunden und erlag später der Verletzung. Die sympathische Schwimmerin startete auch mehrere Male in Berlin.

**Sie brauchen Goodyear für den Herbst**



- Lack und beige, blond, grau
- 1 Boxcalf I Spangenschuhe mit aparter Loch- und Steppverzierung, Trotteurabsatz . . . . . **16 50**
- 2 Schwarz Stoff-Pumps mit Seidenglanz L.XV. Absatz, mit Schnalle 14.—, ohne Schnalle . . . . . **8 50**
- Herren schwarz Boxcalf Schnürschuh . . . . . **19 50**
- 3 Original Goodyear Welt, der gute strapazierfähige Herbstschuh, mit flotter Zierstepperei und Lochung . . . . . **21 50**
- 4 Herren schwarz Boxcalf Agraffenstiefel Original Goodyear Welt . . . . . **21 50**

Alle über Kauf: **Fra' Danziger Schuh A.-G., Langgasse 73**

Roman  
von  
A. Muhlen-  
Schulte

# Bobby erwacht.

30. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

„Den Coiffeur habe ich auch weggeschickt. Er ist noch nicht wiedergekommen, und das ist mir sehr lieb. Ich will ihn überhaupt nicht wiedersehen. Finden Sie nicht, daß er ein alberner Schwämer ist?“

„Ja.“  
„Er hat mir eine Viertelstunde lang von der Schönheit Diane Armands erzählt, der Frau des Warenhändlerbesizers. Kennen Sie die Dame?“

„Nein!“  
„Eine unmögliche Person, Marietta. Ich machte ihre Bekanntschaft im vergangenen Frühjahr am Lido. Sie lies da in einem lächerlichen Kostüm herum. Stellen Sie sich das bloß vor, eine Tunika aus blauer Seide, vorne ein goldgestickter Drache und hinten eine Sonne. Es kann aber auch ein Mond gewesen sein. An den Füßen trug sie Seehundschuhe mit Pelzbesatz. Wie ist sowas bloß möglich? Den Drachen könnte man ihr ja noch verzeihen. Er stellt ein ziemlich treffendes Symbol für diese Frau dar. Glauben Sie nicht auch, Marietta?“

„Ja.“  
„Sehen Sie wohl. Aber die Sonne ist schrecklich. Ich bin der Meinung, daß es eine große Geschmackslosigkeit bedeutet, sich auf ein Gestirn zu setzen, das so vielen Menschen Nutzen bringt. Subert zum Beispiel kann die Sonne nicht entbehren; er sagt, er brauche sie für seine Spargel und für die Rosenzucht. Diesen Einwand kann die Armand nicht für sich in Anspruch nehmen. Sie ist weder so appetitlich wie Spargel, noch duftet sie wie eine Rose. Diese Frau ist abscheulich, bloß abscheulich. Finden Sie nicht auch?“

„Ja.“  
„Dabei hat sie den Mut gehabt, zu sagen, ich beginne zu altern. Ihre Gründe sind ja ziemlich durchsichtig. Der junge Modeseller hat sie neulich im Modescote fürchtbar geschneitten. Er widmete sich ausschließlich mir, obgleich schon die ganze Botenschaft um mich herum war. Würden die Herren das wohl tun, wenn sie die Ueberzeugung hätten, daß ich eine alternde Frau bin? Die Amerikaner haben einen scharfen Blick; sie lassen sich nicht von den Toilettenkünstlern einer Armand betrügen. Ach Marietta, die Welt ist so schlecht. Ueberall Falschheit, Verleumdung, Nachstellung. Man hat so große Mühe, seine Tugend dabei zu bewahren. Am besten ist es, man flüchtet in die Wüste. Oder, wenn das nicht geht, dann soll man wenigstens seiner Tugend gestatten, sich dahin zurückzuziehen. Glauben Sie mir, ich besitze einen starken Hang nach einem stillen Glück in der Einsamkeit.“

Marietta hatte die Nägel der Gräfin mit einer roten Farbe bestrichen. Wie eine Wahnsinnige rief sie jetzt mit ihrem Lederbügel darauf herum.

„Vielleicht teilen die Herren von der Botenschaft diese Reizung.“, sagte sie.

Ein wenig verwundert blickte Isabella Loty auf die Maniküre herab. Marietta sah nicht auf; sie schien von einem vollkommenen Eifer für ihre Arbeit befeuert. Verneigt ließ sich die Gräfin in ihren Sessel zurücksinken.

„Sie werden doch nicht denken, daß ich mir das mindeste aus diesen Gedenken mache.“, meinte sie. „Den Umgang mit den Männern betrachte ich als ein sehr amüsantes Regelspiel; je mehr Regeln vorhanden sind, um so größerer Versuchung bereitet es mir, mit meinen Tannen dazwischenzufahren. Ich habe sie fürchtbar gern, aber soust sind sie mir ganz gleichgültig. Wissen Sie, daß sich der Prinz Odescalschi aus dem Fenster gestürzt hat?“

„Nein.“  
„Madame d'Aravis behauptet, es sei ihrtwewegen geschehen. Diese Entee. Sie trägt Chinchillahosen und Corragen aus Hermelin. Von der Mutter hat sie den Pariser Hut und vom Vater den Londoner Spiecen. Im ganzen ist sie ein hübscher cocoon, Sie verstehen, Marietta; es stimmt nicht bei ihr hier oben. Sie hat ein Fest gegeben, eine Nacht am Nil. Stundenlang sah sie in einer vergoldeten Gondel zwischen zwei Negern, die ihr mit Staubwedeln aus Pfauenfedern Luft zufächelten. Wegen der Hermelincorragen, wissen Sie. Dann kam der Prinz. Schön wie Mark Anton. Er wollte mit mir tanzen, aber ich konnte nicht, weil Ramses der Zweite ältere Ansprüche an mich geltend machte. Da ging er zu der d'Aravis. Sie stand sofort auf und verlor im selben Augenblick die Chinchillahosen. Da hat sich der Prinz aus dem Fenster gestürzt. Er ist übrigens weich gefallen; im Nebenzimmer lagen dreitausend dickegepöpte Kissen. So stellt sich die d'Aravis das Sündenlager der Neopatra vor. Ach Gott, was man alles erlebt!“

Isabella Loty zielte mit den Rauchringen, die sie in die Luft blies, nach der Spitze ihres Zeigefingers.

„Wissen Sie, wer der Herr ist, mit dem Sie mich heute morgen überraschten?“ fragte sie.

„Ein wenig unsanft schob Marietta die Hand der Klientin beiseite.“

„Die andere, bitte!“  
„Ach, Marietta.“, was für ein herrlicher Mensch! schwärmte die Gräfin, während sie ihre Rechte in Behandlung gab. „Er heißt Romeo Bierfuß. Ein schrecklicher Name, das muß ich zugeben. Gott sein Dank ist der Junge aber viel mehr Romeo als Bierfuß. Er gleicht einem Pulverfuß, Marietta; genau so unberechenbar ist er, genau so gefährlich. Und genau so viel Kräfte stecken in ihm. Man darf ja jetzt wieder für Ahtleten schwärmen, nicht wahr. Die Intelligenz hat die Welt zertrümmert. Oder die Dummheit, was ungefähr dasselbe ist. Nun muß der Witzes alles wieder aufbauen. Die Turnierplätze des Geistes sind leer, und in den Dornpalästen kriegt man keinen Stuhl. Das ist in der Ordnung. Weisheit geht Hand in Hand mit Narasimus. Es war die höchste Zeit, daß die Welt etwas dagegen unternahm. Ach, liebes Kind, Sie hätten sehen sollen, wie Romeo mit dem Gorilla rang! Wahrscheinlich hätten Sie sich in ihn verliebt.“

Hier suchte die Gräfin heftig zusammen.

„Was machen Sie denn,“, sagte sie, „um ein Paar hätten Sie mir den Finger abgechnitten.“

Ein Tropfen Gift spritzte aus Mariettas Augen. Gleichmäßig antwortete sie: „Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau. Sie sind ein wenig nervös heute. Ihre Hand zittert. Sicher haben Sie wieder zu starken Kaffee getrunken.“

Isabella Loty schüttelte den Kopf. Mit einer pathetischen Gebärde streckte sie beide Hände zur Decke empor.

„Ich habe gar keinen Kaffee getrunken. Romeo wünschte Tee, und seine Wünsche sind meine.“, deklamierte sie. Marietta stand vor ihr. Sie hielt den Kopf schief, den Mund machte sie ganz spitz, die Hände faltete sie. „Ach, muß Liebe schön sein!“ flüsterte sie. „Aber dann legte sie die Stirn in bedenkliche Falten. „Gnädige Frau, darf ich mir eine Bemerkung erlauben?“ „Bitte!“

„Ihre Taille neigt ein wenig zur Fülle. Ich sah es, als Sie die Arme hochhielten. Wahrscheinlich macht Frau Anab ihre Sache nicht richtig.“

In tödlichem Schreck erstarrte Isabella Loty.

„Marietta, meinen Sie wirklich? Dabei nähere ich mich wie ein Prophet in der Wüste. Ein paar Toastschuitten, ein wenig Kaviar, ein paar Aultern in Alpic und ein gedackenes Hähnchen, das ist alles, was ich zu mir nehme. Jeden Tag turne ich eine volle Stunde. Sie glauben ja nicht, was ich da alles mache. Ich schlage Rad, und ich sehe Kopf. Weilenweit laufe ich auf den Händen. Jetzt arbeite ich an einer ganz neuen Sache, da lege ich das eine Bein ins Genick, und mit dem andern springe ich Seil. Das grenzt doch schon an Fakirkünste. Noch ein kleines hüben weiter, und ich kriege meine Gliedmaßen nie wieder an die richtige Stelle. Und trotzdem finden Sie, daß ich fett werde?“

Erbarmungslos nickte Marietta.



In die Glut des Divans bettete sie den Schnee ihrer Glieder.

„Gymnastik hilft nichts.“, erklärte sie, „nur die Massage kann es machen. Wenn gnädige Frau gestatten, dann will ich einmal zeigen, wie man die Sache anpackt.“

Isabella Loty seufzte. Sie stieg aus dem Frisiermantel. In die Glut des feuerfarbenen Divans bettete sie den Schnee ihrer Glieder.

Dann griffen die kräftigen kleinen Fäuste Mariettas tief in das weiße Fleisch; sie schoben es über die Rippen, zogen es herunter zu den Hüften. Laut aufschrie das Opfer.

„Zähne zusammenbeißen, gnädige Frau!“ mahnte die Masseuse. „Bedenken Sie doch, was es heißt, dick zu sein. Das Fett quillt über seine Ufer, alle Poren verstopft es. Kein Kleid will mehr passen, die Direrctricen des Modefalons zuden die Mädeln, die Mannequins klammern sich boshaftige Bemerkungen an. Sie haben Not, in Ihr Auto zu steigen, beim Tennis und im Seebad sind Sie unmöglich. Da ist eine abscheuliche Fettleibigkeit, warten Sie, wir müssen sie wegkriegen.“

Rote Blumen wuchsen unter den grausamen Krallen des Mädchens auf der Klabakerhaut.

„Ein wenig sanfter, Marietta!“, flehte die Gräfin. „Über ihr Jammer schlug an verstopfte Ohren. Nur noch grausamer wühlten die festen, braunen Fäuste.“

„Voller: Sie die Folgen meiner Saufmüt auf sich nehmen?“ fragte Marietta. „Ich sage Ihnen, Sie werden schrecklich sein. Ihre Feindinnen werden höhnisch lächeln, und Ihre Freundinnen werden jubeln. Und was wird Romeo tun, gnädige Frau? Soll ich es Ihnen verraten? Romeo wird die Nase rümpfen!“

Jede Silbe dieses Satzes unterstrich Mariettas flache Hand mit einem klaffenden Schlag.

„Sind Sie toll?“, zeternte die Gräfin. „Er wird die Nase rümpfen!“ wiederholte ihre Feindgerin unter erneuten Schlägen. „Verlassen Sie sich darauf. Ich kenne ihn und seine Reizungen. Fette Frauen sind ihm ein Greuel. Er schwärmt für Vagantfiguren und dunkles Haar. Und wenn Sie noch mehr wissen wollen, er kann Sie überhaupt nicht leiden, er findet Sie fade und alt und verblet, und er liebt nur eine, und diese eine, merken Sie sich das, Frau Gräfin.“

Ein Hagelschlag von Dieben glug auf Isabella Loty nieder. „... diese eine bin ich! So!“

Marietta richtete sich auf und streifte ihre Nermel herunter. Um ihr Handwerkszeug klammerie sie sich nicht. Den Kopf warf sie in den Nacken, mit einem mitleidlosen Blick streifte sie ihr Opfer, das den gemarterten Körper mechanisch mit Kissen zudeckte. Dann stürzte sie aus dem Zimmer.

Das war ein ereignisreicher, aber kein-zwangs ganz befriedigender Vormittag für Isabella Loty. Sie lag auf dem Divan, zusammengerollt wie eine wunderhübsche, weiße Angorakatze. Perlen tropften aus den sapphirnen Ohren ihrer Augen und von ihrem Schluchzen bebten die Kissen umher.

Isabella Loty litt. O so sehr litt sie! Ein schreckliches Unrecht war geschehen. Fäuste, denen nichts heilig war, hatten sich in einer Tat des Vandalismus nach den marmorenen Säulen der Anmut ausgegredet. Das Tempelbild der Schönheit trug den häßlichen Daumenabdruck einer niedrigen Gesinnung. Lauter rote Flecken trübten den Glanz von Isabellas Haut. Das würde eine ganze Weile so bleiben. Braun und blau würden die Stellen werden. Sie würden ihren Rücken, diese weiße Blume am Festgewand des Gros, wie sich einmal einer ihrer Verehrer ausgedrückt hatte, nicht defekteren können. Alle die Wälle der kommenden Tage würden vielleicht ohne sie kaltfinden müssen.

Bei dem Gedanken an diese Mäßigkeit fuhr Isabella läh in die Höhe. Auf dem Divanrand sah sie; verlor blickten ihre Augen; ihre Finger pflickten Bündel von Seidenfäden aus der gelockten Decke; ihre Füße, kleine Kunstwerke von einer himmlischen Zartheit, mißhandelten in grausamem Takt den Teppich.

„Und alles um diese Gans und ihre alberne Eifersucht!“ rief die Unglückliche.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

**Kreuzworträtsel.**

- Senkrecht:** 1. Klostervorsteher, 2. Fluß in Belgien, 3. Windstoß, 4. Schabernack, 5. Apfelerntezeit, 6. Gedichtart, 8. Gartenhaus, 10. Gewicht, 12. Inselbewohner, 14. Schweizer Kanton, 17. Fruchtform des Getreides, 18. Beleuchtungskörper, 19. Weibsel, 20. Saatgut, 25. Geknicktausdruck, 27. Herrscherstuhl, 29. Teil des Auges, 31. Fisch, 34. geistiges Getränk, 35. Straubenart, 36. nordisches Bild, 37. Stadt in Marokko, 38. Teil des Wagens, 39. Rumänische Währung.
- Wagrecht:** 7. kleine Art, 9. flüssiges Fett, 10. edles Metall, 11. Mischgeistlicher, 13. Börseentlicher Ausdruck, 15. ausgestorbene Kinderart, 16. Lichtort, 17. Bruder Rains, 19. Fassabentrönung, 21. Märchenwesen, 22. Zimmermanns-Werkzeug, 23. Monat, 24. Körperteil, 26. Endpunkt der Erdachse, 27. Getränk, 28. Ost, 30. Nebenfluß des Rheins, 32. Nahrungsmittel, 33. Flächenmaß, 35. Schluß, 37. leichtes Gewebe, 40. Laubbaum, 41. Schiffsteile, 42. Teil des Gefichts.

**Einschalt-Rästel.**  
Kabbe, Gemse, Gub, Keller, Abendrot, Sims, Bfote, Saar.  
Durch Einfügen je eines bestimmten Buchstabens in die einzelnen Wörter sind Wörter anderen Sinnes zu bilden. Die eingelegten Buchstaben nehmen, aneinander gereicht, eine deutsche Großstadt.

**Räbelsprung.**

nen	den	win-	ö-	ren	und	kühl	durch
ter	den	flu-	kühl	der	die	eu-	spät
wor-	won-	flucht	hai-	rer	len	det	des-
und	naht		wel-	les		ne-	sind
re	ist	schei-	vol-	ne	ver-	to-	wel-
wo	len	wäl-	al-	ne	der	weht	bel
es	eu-	gold-	det	ron-	wel-	se	nau
saat	sind	nen	der	wio-	le-	auf	heim

- Auflösungen**  
der Aufgaben in Nr. 258 vom 2. November.
- Auflösung zum Räbelsprung.**  
Der Alte, der die Sterne hält  
In gläser, feker Wagn,  
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt  
Im tiefsten Ozean,  
Der alte Meister droben hat  
Ein Lichtlein mir gegeben,  
Das mir erhellet den dunklen Pfad  
Im Irrenschollen Leben.  
(Ernst Moritz Arndt.)
- Auflösung zum Kreuzwort-Rästel.**  
Wagrecht: 1. Dichtkunst, 3. Maria, 5. Uri, 7. Navone, 8. Sibirien, 9. Maler, 10. Genien, 13. Ger, 14. Ida, 16. Karabiner, 18. Barometer, 21. Senne, 24. Aroma, 26. Ratte, 27. Serenade, 29. Rotauge, 30. Auge, 31. Agent, 32. Gent, 33. Levante, 34. Berlin.  
Senkrecht: 2. Kunstmaler, 3. Manege, 4. Aien, 5. Uri, 6. Riensl, 9. Malakka, 11. Neger, 12. Kabine, 14. Kroja, 15. Dame, 17. Rajen, 19. Kofa, 20. Termitte, 22. Büro, 23. Sokea, 24. Wele, 25. Marotte, 26. Ratgeber, 28. Regent.

# NEUE JUGEND

BEILAGE DER  
DANZIGER VOLKSSTIMME

## Geburtstag der Revolution.

Das Werk der Matrosen. — Die Lage von Kiel.

Freimache!, doch keine Erlaubnis, an Land zu gehen. Der Urlaub vom ersten Offizier ohne jede Begründung gestrichen.

Ich hatte mit einigen Kameraden meiner Bad auf Deck zur zwanglosen Unterhaltung ein kleines Plättchen gesucht. Die meisten schauten ob des abermässigen Raubes der wenigen Freiheit mürrisch und verbissen vor sich hin. Sechs Jahre erduldeten sie nun schon dieses Sklavensleben an Bord, sechs verlorene Jahre ihres Lebens verbrachten sie bereits auf diesem zur schwimmenden Festung ausgerichteten Schiffstaken.

Der einzige Gesprächsstoff der immer wieder ins Stoden kommenden Unterhaltung war die von Tag zu Tag mangelhafter werdende Verpflegung, die unvorschriftsmässige, jedem Menschen ein höhnisch-rechendes Behandlung durch die Offiziere. Und heute hatte man uns wieder eines der berühmten Spezialgerichte aus dem nicht gerade umfangreichen Küchensatzel vorgesetzt. Dörrgemüse, in das mehr Knochen hinunter als heraufschauten. Wer von der letzten kümmerlichen Pöschung noch ein paar Pfennige sein eigen nennen konnte, war in die Pantinen gegangen. Die „nährhafte“, aber leider ungenießbare Feldensuppe war in die Tranktonne zur Mäßigung der Offiziersschweine geschüttet.

Der Heizer Matthes der zweiten Heizerwache kam auf uns zu. Verbissen erzählte er, daß die hundsmiserable Ernährung ein weiteres Opfer gefordert habe. Der Oberheizer Wagner war im Kesselraum vor Entkräftung zusammengebrochen. Bereits das achte Opfer in kurzer Zeit vor den Kohlen oder bei den Feuer, das einer Ernährung gebracht wurde, die man den Tugenden der Offiziere nicht zu tiefen maate.

„Ist das denn ein Wunder bei diesem Frack, den man uns täglich vorsetzt? Wo soll denn der ausgepumpte und ausgegerackte Körper die Kräfte zu dem anstrengenden Dienst, der einer Schinderei gleicht, hernehmen? Verborbene Dörrgemüse ohne ein Gramm Fett, Stadtrüben, Wairüben, Dörrstodrüben, — alles bedämmliche Gemüsearten. Das Gutachten des Schiffsarztes bezeichnet sie als hochwertige Nahrungsmittel.“

„Und was sagte der Oberingenieur, als man ihm die Meinung von dem neuen Unfallsfall vorchriftsmässig überbrachte?“ Sprach der Heizer, noch immer in großer Erbitterung. „Ob sie verreden oder nicht, ist uns egal. Wir können so viel Leute kriegen, wie wir wollen!“

„Lump!“ entfuhr es allen spontan. „Da achtern wird getroffen und gelossen“, setzte er erregt das Gespräch fort. „In der Offiziersmesse merkt man nichts von Lebensmittelmangel. Da werden volle Schüsseln und feinste Delikatessen aufgetragen, Saufalage und sogar feinstes in Wasserbalk verpackt, während wir bald verhungern. Die Julianen, die uns aufsehen, trägt der Offizier an Land.“

Das war uns allen natürlich nichts Neues mehr. In der gegenwärtigen Stimmung aber, wo gerade wieder der schroffe Gegensatz die weite Kluft zwischen zwei Welten auf engem Raum voll zur Geltung kam, wirkten diese Neuierungen besonders erregend.

Wir einigten uns, daß zur Abstellung der Mängel vorchriftsmässig Beschwerde beim Kommandanten einzureicht werden sollte. Es war mein Nebenmann, auf den die Wahl als Beschwerdebeführer fiel. Er genoh als ruhiger und charakterfester Mann bei den Kameraden große Achtung.

Die Antwort des Kommandanten, die er zurückbrachte, lautete: „Ihr verachteten Schmeicheleien istet froh sein, daß ihr überhaupt noch etwas am Freien habt. Hartbröt und Salzwasser mischt ihr dabei. Das Essen ist noch viel zu gut. Euch wird es zu wohl!“

Das schlug dem Frack den Boden aus. Die unendliche Geduld mußte einmal reifen. Die Vorgänge hatten sich mittlerweile im Schiff herumgesprochen. Am anderen Tage trat die 4. Division nicht zum Dienst an. Wir machten die Boote klar und fuhren geschloffen ohne Urlaub als Protest gegen die Schamlose, menschenwürdige Behandlung an Land. Erst am Abend kamen wir wieder an Bord.

Am folgenden Tage begann eine feldkriegsgerichtliche Untersuchung. Der Heizer und einige andere Kameraden wurden zu Festungstrafen verurteilt. Wir anderen mußten vier Wochen lang täglich zwei Stunden im glühenden Sonnenbrand auf Deck Gemehrexerzieren. Sehr oft weideten sich dann in einiger Entfernung mit grinsendem Blicken Offiziere und der Gefolge an unserer Schleierei. Um alle Einzelheiten des Schaupiels zu sehen, bedienten sie sich der Ferngläser.

Die Empörung war zwar zunächst unterdrückt, doch nicht gebrochen. Wir ergaben uns vorläufig unserem Schicksal. Unterirdisch allmählich jedoch der Funke der Unzufriedenheit weiter. Der Haß gegen die Offiziere war nur noch unerbittlicher geworden. Das Schiff wurde zum schwimmenden Vulkan, aus dessen Krater bei der nächsten Erschütterung der fürchterlichste Ausbruch zu erwarten war. Das System der brutalen rücksichtslosen Gewalt arab sich sein eigenes Grab.

Endlich schien das Ende des unheiligen Krieges nahe zu sein. Wir hatten durch Zeitungen und vom Urlaub kommenden Kameraden erfahren, daß Waffenstillstandsverhandlungen angebahnt wurden. Das gab uns neuen Mut. Konnten wir doch nun hoffen, bald die Freiheit abzurufen zu können.

Da geschah etwas Unerwartetes. In der Offiziersmesse fand wieder ein der üblichen Saufalage statt. Es wurde gezögelt bis in die späte Nacht hinein. Trinkprüche wurden ausgebracht, nationalitische und Sauflieder gesungen. Am anderen Morgen standen in der Vorbatterie, in der Kasematte, überall gruppenweise Kameraden zusammen, eifrig diskutierend. Durch das ganze Schiff lief das Gespräch, daß bei dem Festgelage die Rede von einem Vorstoß gegen die englische Küste gewesen sei. Dabei sollte die Flotte geopfert werden. Und das kurz vor dem Waffenstillstand! Eine ungeheure Erregung war unter den Kameraden ausgebrochen. Wir verlangten vom Kommandanten Aufklärung über diese Gerüchte. Er ermahnte,

ruhig zu bleiben. Während seiner kurzen Ansprache erlöhnten aus der Vorbatterie Refersivklänge. Von den Umstehenden rief einer: „Wir lassen uns nicht mehr belügen!“

Das Unheil nahm seinen Lauf. Es stand fest, daß die Offiziere den Befehl hatten, auszufahren. Dies kam für uns einer Sabotage der Waffenstillstandsverhandlungen gleich. Wir weigerten uns, die Anker zu lichten und in See zu gehen. Darauf setzte eine Masserverhaftung ein. Am anderen Tage, dem 1. November, erhielten wir Befehl, durch den Kanal nach Kiel zu fahren. Das geschah. Dort wurden die Gefangenen von Bord abbracht. Wir forderten in einer Beschwerde an das Gouvernement stürmisch die Freilassung der Gefangenen. In einer Versammlung im Gewerkschaftshaus sollte zu dieser Beschwerde Stellung genommen werden. Die Versammlung wurde verboten, der Urlaub gestrichelt. Wir setzten ohne Urlaub an Land und beschloffen, am Sonntag, dem 3. November, eine Demonstration zu veranstalten.

November-Sonntag! Kalt und regnerisch. Große Ereignisse standen bevor. Die Straßenkiels hallten wider von den Trommelwirbeln der alarmierenden Spielleute. Alles wurde aufgeföhrt, in die Quartiere zu gehen. Die Kasernen wurden geschloffen.

Unterdessen folgten unserm Rufe nach dem Exerzierplatz auch Tausende der Kieler Werkarbeiter, die vor dem Generalstreik standen. Nicht umsonst wurde dort an alle appelliert, unserer abgelehnten Forderung nach Freilassung der inhaftierten Kameraden den nötigen Nachdruck zu verleihen. Das war kein gewöhnlicher Demonstrationsszug mehr, der da durch die Hauptstraßen Kiels marschierte. Matrosen, Arbeiter, Frauen und Kinder, Menschen, in denen die Not eines vierjährigen Krieges den Rebellen wachsen ließ! Das war es! Ein Zug rebellierender, bisher unter-

drückter Menschen! Der Zug wuchs durch die nicht in ihre Quartiere zurückgekehrten Kameraden... Weiter ging es, nach der Arrestantalt. Neben mir hielt eine abgearbeitete, verbärmte Frau Schritt. Aus ihren Augen leuchtete Zuversicht. Was dahinter lag, — ich konnte es nicht erraten. —

Da — was war das? Was hemmte unsern Schritt? Vor uns stand eine Mauer, gebildet aus timmen Menschenleben. Ein junger Seelentant besahligte etwa drei Duzend noch jüngere, blutjunge Offiziersanwärter. Versuchte man etwa noch einmal, das alte Mittel der rücksichtslosen Gewalt anzuwenden? Wir hielten inne, waren unbewaffnet. Auf allen Gesichtern lag der fragende Blick: werden sie es wagen — — ?

Ein scharfes Kommando ertönte! Die Gewehre angehebt! Achtung! Feuer! — Das Entsetzliche wurde zur Wirklichkeit. Die Kugeln piffen aus den heißen Gewehrläufen als letztes Argument des zusammengebrochenen Militarismus.

Mit einem vieltausendstimmigen Schrei waren wir zurückgewichen. Die Frau neben mir war zu den toten Kameraden getüret, und mit markerschütterndem Schrei hallte es durch die Straßen: „Brüder, nehmt Mache!“

Acht Tote, 20 Verwundete lagen auf dem Straßenpflaster in ihrem Blut als Opfer eines Systems, das die heiligsten Menschenrechte brutal zu Boden trampelte. Die Schüsse waren das Signal, der Sturmruf von der Rebellion zur Revolution. Noch in der folgenden Nacht versuchten wir uns aus den Kasernen, wo sich die Kameraden anschlössen, Waffen. Am anderen Tage wehte im Morgenwinde auf allen Schiffen im Hafen die rote Flagge, die Flagge der Freiheit und der Menschlichkeit. Das Straßenbild Kiels zeigte überall sehr bald das leuchtende Rot der Revolution. Starke Matrosen- und Arbeiterabteilungen, die die alten kaiserlichen Symbole durch die der Revolution ertreten, durchzogen die Straßen. Vom Bahnhof, Rathaus und Schloß wehte die rote Fahne. Und am 4. November schon setzten sich die ersten Sturmtruppen der Revolution auf den Landstrassen von Kiel aus in Marsch, um das Banner der Revolution über das ganze Reich zu tragen.

## Die Sexualnot der Jugend.

Aufklärung tut not. — Was Magnus Hirschfeld sagt.

Sechshundert Jugendliche waren zusammengelommen, Mädchen und Jungen aus allen Berufen, Mädchen aus den Lyzeen, Jungen aus dem Gymnasium. Sie alle wollten von Magnus Hirschfeld, dem bekannten Sexualforscher, hören, wie er über das Problem, das uns alle angeht, die Sexualnot der Jugend, denkt und welche Ratschläge er zu ihrer Behebung zu erteilen hat.

Der Ernst, der über dieser jugendlichen Versammlung lag, und die Art, der Fragestellungen von Jugendlichen an den Vortragenden bewiesen, daß unsere Jugend, die so oft geschmäht „Jugend von heute“, an diese Dinge mit einem sittlichen Willen herangeht, das Bewunderung erregt. Wenn es stimmt, daß jede Generation die Jugend hat, die sie verdient, und diese sechshundert und achtzigjährigen, die im Schützenhausaal Magnus Hirschfelds Ausführungen lauschten, als Maßstab für die heutige Jugend zu gelten hat, so muß man sagen, daß der alten Generation mit ihren Unwahrhaftigkeiten und Verlogenheiten eine

unverdient aus Jugend

gegenübersteht.

Einige Ereignisse sind es gewesen, die die Weichheitsnot der Jugend in das grelle Licht der Öffentlichkeit rückten: Der Kranz-Prozess und der Hufmann-Prozess. Mit einem Schlag wurde damit offenbar, was die Jugend bewegt und welchen Nöten sie ausgesetzt ist. Und in weiten Kreisen dämmerte es, daß man der Jugend nur dann helfen könne, wenn man sie durch reine Wahrheit zur wahren Reinheit führe. Im allgemeinen hat sich diese Erkenntnis allerdings noch nicht durchgesetzt. Auch in Danzig erlebten wir, daß einige Lehrer und Beherren, also sogenannte „Erzieher“ den ihnen anvertrauten Schülern den Besuch des Abend, der sie zur Klarheit über diese Probleme bringen sollte, verboten. (Vielleicht, Herr Kultusminister, sorgen Sie dafür, daß diese Erzieher sich bald nach geeigneteren Erwerbquellen umsehen!)

Wesentlich als der Vortrag von Magnus Hirschfeld, der in ganz großen Zügen die Sexualnot streifte und im übrigen immer wieder darauf hinwies, daß die Eltern und Lehrer und die älteren Kameraden

die Aufklärung nicht der Gasse überlassen,

sondern sie selbst mit zarten Worten vornehmen sollten, waren die Fragen, die von der Jugend an den Vortragenden gestellt wurden. Denn hier sah man erst, wie stark man in der Jugend nach Erkenntnis ringt, und wie man zu einer Lösung der Probleme kommen will. Eine Frage, die war wohl die wichtigste, befaßte sich damit, ob der Fall Hufmann und der Fall Kranz nichts weiter als eine Dekadenzerscheinung der bürgerlichen Jugend sei. Wenn bei der im Kern gesunden proletarischen Jugend derartige Dinge vorkommen sollten, so meinte der Fragesteller, wäre es lediglich dem Elend und der Wohnungsnot zuzuschreiben.

Keine Frage war absolut kindlich. Man fragte nicht, was ist Onanie, was ist Homosexualität oder ähnliche Dinge, das war durchaus bekannt, sondern man stellte die Frage, wie überwindet man sie, wie kämpft man gegen sie an? Ist sie schädlich? Vererbt sich Homosexualität? usw.

Diese Fragen bewiesen besser als der Vortrag, der schließlich nur von außen her die Dinge beleuchtete konnte, wie sich heute die Jugend mit diesen für sie wichtigsten Problemen beschäftigt, und mit welcher Offenheit sie Klarheit von denen verlangt, die sie zur Beantwortung dieser Fragen berufen wähnt. Die Jugend von heute verschweigt nicht mehr das, worunter sie leidet.

Sie verlangt Hilfe und Rat.

Magnus Hirschfeld ging auf die Fragen, soweit es die Zeit erlaubte, ein und gab die Antworten darauf, die eigentlich selbstverständlich waren. Auf eine Frage, die aus einer inneren Angst heraus gestellt war, ob etwa die Onanisten alle im Irrenhaus enden müßten, erklärte er, daß 99 Pro-

zent aller Menschen in der Jugend der Onanie verfallen, einlad deshalb, weil keine natürliche Gelegenheit zur sexuellen Entspannung vorliegt. Nach Möglichkeit sollte man die Onanie vermeiden, aber wenn man es tut, darf nie die Angst vorherrschen, daß man minderwertig und etwa ein Verbrecher sei. Ebenso verhalte es sich mit der Homosexualität. Nicht an der Homosexualität leiden die Menschen, sondern an der Beurteilung der Homosexualität bei einer rückständigen Bevölkerungsschicht. Damit soll keineswegs der Homosexualität das Wort geredet sein, sondern lediglich und mit aller Kraft davor gewarnt sein, daß diejenigen jungen Menschen, die homosexuell sind, nicht in Angstzustände hineingetrieben werden.

Diese Angstzustände sind es gewesen, die viele Schüler zur Flucht vor sich selbst veranlaßten und sie zum Freitod zwangen. Schülerelbstmorde sind in der letzten Zeit sehr oft vorgekommen. Es sei zwar nicht erwiesen, daß sie im Vergleich zu den Vorkriegsjahren, in einer Zeit also, wo eigentlich nach Ansicht der Ducker alles gut und schön gewesen sei, gestiegen wären, aber heute sei es eben an der Zeit, das Uebel an der Wurzel zu packen.

Ueber die Ursache von Schülerelbstmorden

weiß man ja, daß in der Hauptsache verfehlte Erziehungskünste Schuld sind. Das Seelenleben des heranwachsenden Kindes verlangt die allerhöchste Rücksichtnahme. Ein Schüler ist das untauglichste Objekt für eine schematische Erziehung, wie sie heute leider noch an den Schulen geübt wird. Man weiß, daß sich vor einiger Zeit ein Knabe das Leben nahm, weil ein Lehrer vor der Klasse auf ein ärztliches Geheimnis angespielt hatte. Der Vater des Jungen wies ihn aus dem Hause. Das Ergebnis war Selbstmord. Wohl keiner der Beteiligten, weder der Vater noch der Lehrer, werden daran gedacht haben, daß durch ihre Maßnahmen der Junge sich das Leben nehmen würde. Aber man steht an diesem Beispiel, mit welcher Rücksicht man an einen Schüler heranzugehen hat.

Die Schule, das betonte auch Magnus Hirschfeld, hat überhaupt völlig versagt. Sie hat die Jugend über die Entwicklungsercheinungen nicht aufgeklärt, sondern sich passiv verhalten. Dadurch ist zwischen der Schule und den Kindern eine Entfremdung eingetreten, eine ähnliche Entfremdung, wie sie zwischen Eltern und Kindern besteht. Die Jugend hätte sich wegen dieser Brüderie

die Aufklärung selbst suchen

müssen, und daß sie dabei natürlich den Einflüssen der Straße unterlag, dürfte klar sein. Durch das Nichtsprechen sind bei der Jugend die natürlichsten Vorgänge verbunkelt und mit einem mystischen Schleier umgeben worden. Es stelle heute nicht mehr das Ideal dar, die Unschuld der Jugend dadurch zu erhalten, daß man diese Vorgänge verschweigt. Es ist vielmehr eine Schuld, wenn man die Jugend nicht aufklärt. Der alte Grundsatz, „recht unwissend ist gleich recht anständig“, habe für die heutige Zeit keine Gültigkeit mehr. Und nur indem man spricht, wird man sich von der Schuld freimachen können, die in den anklagenden Worten eines Mädchens lag: „Ach, Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt?“

Es war eine erhebende Veranstaltung, die dem Zentralverband der Angestellten zu danken ist. Niemand wird Magnus Hirschfeld eine Härerschaft gehabt haben, die williger und mitgehender seinen Ausführungen lauschte. Für die Danziger Jugend war der Abend der Beweis, daß das Suchen nach Wahrheit, der Drang nach einer freien, selbstbestimmten Lebensgestaltung auch hier einen starken Anhang gefunden hat. In der Jugend, die wert ist, Jugend genannt zu werden, ist kein Platz für kleinbürgerliches Muckertum. Die Jugend wird ihren Weg gehen und sie wird die Kräfte überwinden, in die sie von denen, die über die „Jugend von heute“ jähern, hineingeföhrt worden ist: „Es muß gelingen mit uns zieht die neue Zeit!“

# Mehr Fortschritt im Haushalt

## Die moderne Frau und ihr Heim.

Der modernen und besonders der berufstätigen Frau wird oft der Vorwurf gemacht, daß sie ihr Heim vernachlässigt, daß es bei ihr nicht mehr gemütlich sei. Doch diese Vorwürfe erhebt man zu Unrecht. Die berufstätige Frau, welche auch nach ihrer Eheschließung selbst verdienen will — und nach öfters muß — wird durch die Bindung in ihrem Beruf ihrem Haushalt nicht mehr oder weniger Zeit widmen können als die Hausfrau von heute, welche Sport treiben will und deren geistige und gesellschaftliche Interessen den größten Teil des Tages beanspruchen. Dennoch richten sich die Angriffe und Vorhaltungen der „alten alten Zeit“ in erster Linie gegen die berufstätige Frau. Aber sollte diese nicht in der Lage sein, bei einigem Sinn für Gemütlichkeit und Beschaulichkeit, der seit jeher die grundlegende Voraussetzung für eine glückliche Ehe ist, das „Heim“ vor jeder Un Gemütlichkeit zu bewahren?

Die Aufräumarbeiten sind mit den heutigen Hilfsmitteln wie Staubsaugern, Bodenbürsten, imprägnierten Polsterbürsten usw., schnell erledigt, um so schneller, als ja im allgemeinen nicht mehr so große Wohnungen wie früher zur Verfügung stehen, zu deren Instandhaltung viel Zeit und Hilfskräfte erforderlich waren. So kann ein Großteil der Reinigungsarbeiten bei Frühaufräumen vor oder nach dem Frühstück oder nach Mittagsruhe erfolgen.

## Pflegt Hausmusik!



**Trossert**  
Musik-Instrumente  
Heil-Geistgasse-17 Tel. 3337

Gerade die vielen Annehmlichkeiten, welche die moderne Technik mit elektrischen Apparaten wie Staubsaugern, Bügeleisen, Wasserpumpen, Tauchsiedern usw. der heutigen Hausfrau zur Verfügung gestellt hat, haben es mit sich gebracht, daß die moderne Frau viel rascher zu disponieren gelernt hat, und daß in ihr das Gefühl für den Wert der Arbeit, für den Wert jeder Arbeit, lebendig geworden ist.

So wird es eine gute Freundin sicher nicht übernehmen, wenn nach einer lebenswürdigen Entschuldigungsleistung in ihrer Gegenwart kleine Ausbesserungen und Reparaturen vorgenommen werden, ein guter Freund des Hauses wird sicher nichts einzuwenden haben, wenn in seiner Anwesenheit verschiedene notwendige Arbeiten erledigt werden.

Daß die Frau von heute, wenn sie heiratet und doch ihren Beruf weiter behalten und ihr Hauswesen nicht wirklich vernachlässigen will, auf manches Vergnügen verzichten muß, weil sich eben nicht alles vereinigen läßt, muß sie vor ihrer Eheschließung wissen. Hat sie sich aber einmal für die Ehe entschieden, so versteht die moderne, im Berufsleben stehende Frau in mancher Hinsicht vielleicht besser für wahre Gemütlichkeit und Erholung im Heim zu sorgen, weil sie besser beurteilen kann, wonach der Mann sich sehnt, wenn er müde und abgepannt nach Hause kommt und was ihm am schnellsten die nötige Erfrischung und Erholung bietet.

## Die fortschrittliche Hausfrau

..verwendet im Haushalt stets den guten „AUSLÄNDER-ZWIEBACK“ Er ist nahrhaft,

die Kinder mögen ihn gern unterbekommt dem schwächsten Magen...

**AUSLÄNDER ZWIEBACK**

ist zu haben: im Hauptgeschäft, Langgarten 102-103, Tel. 217 16, in den Zweiggeschäften: Langgasse 67, Eingang Portschaisengasse, Heubude, Kl. Seebadstr. 3, und in den durch Aushang gekennzeichneten Geschäften

Die größte Sorge wird aber immer der Bereitung der Mahlzeiten gelten. Müde und hungrig kommt die Frau aus dem Büro. Soll sie sich nun sofort an den Herd stellen und versuchen, das Mittagessen zurechtzumachen, das auch den verübteren männlichen Ansprüchen genügen soll, so entfällt natürlich die Erholung für die Hausfrau und mit ihr der Anlaß für eine gute und gemütliche Stimmung. Dieser Sorge aber kann die moderne Hausfrau leicht begegnen; bevor sie morgens ihrem Berufe nachgeht, setzt sie das vorbereitete Mittagessen — es besteht in einem Normalhaushalt in der Regel aus Suppe, Fleisch mit einer oder zwei Beilagen — in den elektrischen Kochapparat, schaltet den Automaten ein und findet mittags das fertige köstliche Essen vor, das nur nett angerichtet auf den Tisch zu bringen ist. Auch das Abendessen wird sich bei guter Einleitung schon bei der Zusammenstellung des Mittagessens berücksichtigen lassen.

## Möbelstoffe

in Gobelin, Plüsch, Rips, Tuch usw.

## Möbelleder

Imprägniertes Autoleder, Kunstleder  
Polstermaterial aller Art

## MATRATZENDRELLE

Eiserne Bettgestelle, Spiralmatratzen  
Messingartikel für Innendekoration

## Lederwaren

## Reiseartikel

in größter Auswahl zu billigsten Preisen

## Eugen Flakowski

Milchkannengasse 19-20  
Ecke am Milchkannturm  
Fernruf 285 82 Eigenes Transilager Gegründet 1896

## Im fortschrittlichen Haushalt liest man:

Moderne Ernährung  
Von Hindhede . . . . . 4.00 G

Kalorien-Kochbuch  
(Entfettungsdiät ist keine Hungerdiät)  
Von Sophie Sukup geb. 5.00, brosch. 3.15 G

**Buchhandlung Danziger Volksstimme**  
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H.  
Danzig, Am Spondhaus Nr. 6

## Gute Möbel billig

bei

## A. F. SOHR

Inhaber: O. u. G. Frost

DANZIG

Große Wollwebergasse Nr. 28

★

Das Haus  
der Wohnungs-Einrichtungen  
in allen Preislagen

Zahlungserleichterungen

**Triumph-Kaffee**  
„Das Einzige für Sie!“

In Original- 1/4- und 1/2-Pfund-Packung  
überall erhältlich!

## Ein großer Fortschritt im Haushalt

ist die Verwendung von Fabrik-Abzügen, wie:

Kühnes Doppelweil- und Wein-Essig  
Komet-Essig  
Suroi, der Essig  
Kühnes feinstes Tafelöl  
Kühnes prima Speiseöl  
Kühne-Senf  
Kühnes Essig-Konserven

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Für jedes Heim  
**Möbel**  
Elektrische **Beleuchtungskörper**  
**Radio** - Komplette Anlagen  
Möbel - Ausstellung  
**Erich Dawitzki** vormals Sommerfeld  
Tobiasgasse Nr. 1-2 Pfefferstadt Nr. 53  
Wichtigste Zahlungsvereinfachungen

## Verlangen Sie Gamembert

den guten

**Peter von Danzig**

hergestellt aus reiner Vollmilch

Wohl-schmeckend! Bekömmlich!

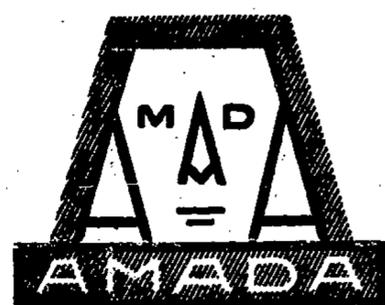
Überall erhältlich!



Dampfmolkerei u. Weichkäsefabrik **G. Valtinat**  
Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 58, Tel. 41572 u. 41573, Filialen in allen Stadtteilen

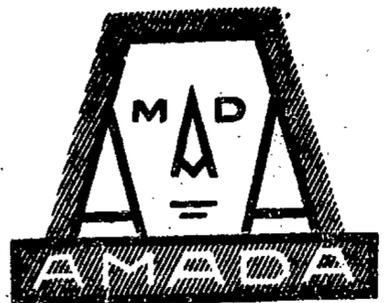
**SIRAX**  
Scheuerpulver in neuer Seifenqualität  
die altbekannte, beliebte Marke!  
**Reinigt alles in Küche und Haus**  
Fabrikanten: Siegel & Co., s. m. b. H., Danzig  
Hersteller der bewährten Artikel Sidol, Lodix, Sigella u. a. m.

**ODEON**  
MUSIKAPPARATE · MUSIKALIEN · MUSIKPLATTEN  
Musikhaus Odeon, Heilige-Geist-Gasse 5 / Tel. 272 98



## Hausfrau'n

wenn ihr sparen wollt,  
kauft — Amada-Buttergold



**Amtl. Bekanntmachungen**

**Betr. Bauen an unfertigen Straßen.**

Wir weisen erneut Eigentümer und Erbauer von Grundstücken auf das Datum vom 10. Februar 1904 hin, nach welchem an noch nicht fertig ausgebauten Straßen Wohngebäude nicht errichtet werden dürfen. Ausnahmen können nur in ganz besonderen Fällen vom Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde, gestattet werden, wobei immer Bedingung ist, daß die Verbindung des Grundstücks mit dem bestehenden Straßennetz durch Heberleitung des für die Verbindungsarbeiten gebrauchten Rohrleitungs an die Stadt gesichert wird. Gemäß Vollzugsverordnung vom 24. August 1904 ist die Straße für den öffentlichen Verkehr und den Ausbau fertiggestellt, wenn:

- a) die Grundfläche innerhalb der festgelegten Grundlinien vollständig und in das Eigentum der Gemeinde übergegangen ist;
- b) entsprechend dem von der Gemeindevorwaltung mit dem Eigentümer der Baugrundstücke nach Maßgabe des Richtlinien für den einzelnen Fall getroffenen Feststellungen:

1. die Fahrbahn und die Bürgersteige in der erforderlichen Höhe und Breite, mit dem erforderlichen Kanalen und Querschnitten und mit dem erforderlichen Material fertiggestellt und wenigstens auf einem Ende an vorhandene Straßenanlagen angeschlossen sind;
2. die zur ordnungsmäßigen Straßenentwässerung erforderlichen Anlagen fertiggestellt sind;
3. die erforderlichen Vordruckarbeiten fertiggestellt sind;
4. das zum Anschluß der Hausgrundstücke an die öffentliche Wasserleitung erforderliche Straßenrohr nebst den etwa im Interesse der Feuerlöschererfordernisse erforderlichen Hydranten fertiggestellt oder, wo die Einführung der Wasserleitung nicht möglich ist, die ordnungsmäßige Wasserabfuhr der Grundstücke in anderer Art gewährleistet ist;
5. das zum Anschluß der Hausgrundstücke an die öffentliche Kanalleitung erforderliche Straßenrohr fertiggestellt oder, wo die Einführung der Kanalleitung nicht möglich ist, die ordnungsmäßige Entwässerung der Grundstücke in anderer Art gewährleistet ist.

Straßen, für welche nicht alle diese Voraussetzungen erfüllt sind, gelten nicht als fertig ausgebaut; an ihnen ist das Bauen nur erlaubt, wenn eine Ausnahme vom Bauverbot bewilligt ist. (2632)

Danzig, den 7. November 1928.

Der Senat,  
Verwaltung der Stadtgemeinde,  
Abt. für öffentl. Arbeiten.

**Konkursverfahren.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Danzig-Verkehr** Danzig, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Schlußtermin auf den 5. Dezember, mittags 12 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht hierseits, Neugarten Nr. 20, Zimmer 220, 2. Stockwerk, bestimmt. (11593)

Danzig, den 5. November 1928.  
Amtsgericht, Abt. 11.

**Versammlungsanzeiger**

**Arbeiter-Vereinigungen-Danzig.** Freitag, den 9. Nov., abends 7 1/2 Uhr: Vorstandssitzung.

**Soz. Arbeiterjugend.** Sprechst. Heute 7 1/2 Uhr abends: Generalprobe, Heim Weibentanz, nicht Wertvollstehend.

**Zentralverband der Maschinen- und Feiler.** Am Sonntag, den 10. d. M., 7 Uhr abends: Monatsversammlung bei G. Helm, Wischmarkt 6. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. Die Geschäftsleitung.

**Soz. Arbeiterjugend Danzig.** Am Sonntag, den 10. November, veranstalten wir bei Grabowstr.-Kasche ein Herbstfest, verbunden mit Theater und Tanz. Anfang 7 Uhr. Alle Freunde und Gönner herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Sozialistischer Kinderbund.** Die Wittnogründe trifft sich am Sonntag, den 11. November, auf dem Domplatz, um 10 Uhr, zu einem Besonderen nach Pflichten, Besprechung, Mittagessen. Die roten Halten übernehmen die Führung.

**Deutscher Arbeiter-Schachbund.** Ortsgruppe Danzig, Sonntag, den 11. Nov., 11 Uhr nachmittags, in Danzig im Saale der Maurerherberge. Schachdamen 18. findet unsere ordentliche Generalversammlung statt. Da eine sehr wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, müssen alle Mitglieder pünktlich erscheinen.

Der Vorstand.

**S.D.,** Dra. Sonntag, den 11. November, nachmittags 5 Uhr, in der Aula der neuen Schule. Winterweg: Neustadtseier. Aus dem Programm: Musik, Gesang, Regitationen, Festansprache des Generalen H. H. Eintritt frei. Kinder unter 12 Jahren kein Zutritt. Wir bitten, vollständig zu erscheinen.

**Freie Religiöse Gemeinde**  
Sonntag, den 11. November, vorm. 10 1/2 Uhr in der Aula vor St. Johann

**Öffentlicher Gebrauchsverein**  
**Job. Kuchel**  
Die Welt- und Lebensaufklärung der Menschheit

Tele: Herr Arnold Eintritt frei

**Kickbusch-Betten**  
sind wirklich gut und preiswert!

1 Satz Betten federdicke Inlett, gute Füllungen 73.55

1 Satz Betten rote Inlett, gute Füllung, 37.05

Bettfedern u. Daunen enorm billig!

Grüne Feder 1/2, nur 3.75, 2.90, 1.90

Oberbett-Einschüttung 11.25

Unterbett-Einschüttung 14.00

Bettberg, guter Stoff 2.50

Neuzellen, 140x200 2.50

Barchenlaken, nur 4.25, 3.95, 3.75

Bettlaken aus Dowlas 5.50, 4.25

Inlett federdicht, 130 cm br. nur 3.25

Inlett federdicht, 20 cm br. nur 1.80

Züchen in vielen Mustern nur 95 P

sowie alle Manufakturwaren wie seit 90 Jahren bekannt, gut und billig!

**J. Kickbusch Nachflg.**  
Holzmarkt.

**Mifa**

DAS MARKENRAD AB

Barpreise von 120 G an  
Wochenraten von 5 G an

Qualität bei niedrigem Preis

Alleinverkauf:  
**Arno Hesselbach**

Verkaufsstellen:  
Danzig, II. Damm Nr. 16 **Tiegenhof**, Bahnhofstraße  
**Schöneberg** (früher de Veer)



**Möbel**

Herrenzimmer -  
Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Einzelmöbel

Beste Verarbeitung / Billigste Preise

Möbel - Ausstellung  
**Erich Dawitzki**

vormals Sommerfeld  
**Sobiasgasse 1-2 und  
Sprengelstraße 53**

Weitgehendste  
Zahlungserleichterungen!

**Gewaltig billig**

verkauft wir ab Sonnabend, den 10. November  
Damen- und Herren-

**Mäntel**

Riesengroß ist unsere Auswahl  
Jedes Stück ist ein Beispiel bester Qualität und größter Billigkeit

**A. Fürstenberg wwe.**

**LENATOL**

erspart das Putzen!  
Es sind Messing Kupfer u. andere Metalle  
sowie Holz- u. Lackarbeiten mit Lenatol zu reinigen

Zellonit-Gesellschaft-Danzig  
Meisergasse 7/8

Erhältlich in Drogerien und  
Eisenwarengeschäften

**Verkäufe**

Polstermöbel  
Polsterbetten  
Spiral- und  
Auflagematratzen  
billig zu verkaufen  
Teilzahlung  
**Wawrowski**  
Breitg. 37, Tel. 286 68

Gut. Saug-, Nidelf-,  
Kaffeemaschine, Schließ-,  
Koch-, Bettvorleger,  
Mitteltisch, u. a. m.  
Brunnhof, 2. 18.11.

Kleiner Sandkasten  
u. ein II. Schütteln  
billig zu verk. Egl.  
Schwarze Weg 7,  
Plänterei.

Ein transportabler  
Kachelofen,  
groß 1.40 m hoch,  
bill. abzug. Kaufb.  
Markt 17.20, st. 1.

Guter  
**Babykorb**  
zu verkaufen  
Züchergasse 33, 2.

**Elektrifizier-  
Apparat**  
wie neu,  
billig zu verkaufen  
Langgarten 83, part.

Gr. Feld m. 61, Zug-  
bez. u. Kraa. 60 G,  
Kammerbergischer f.  
alt Herrn vord. zu  
verkauften Grundst.  
Danzigbofstraße 8.

Schöner, fast neuer  
Eisenkoffer  
preiswert zu verk.  
Grosz,  
Sork. Grab. 34, 1.

**Schneidpferd**  
u. n. v. preiswert zu  
verkauften. Part.  
Eckhofstraße 5, 1.

Detektor,  
neu, nebst 2 Loh-  
hörern billig zu verk.  
Bühnenstr.  
Drehergasse 6, 3.

Alteisenkoffer,  
Sofa, Stühle,  
Lampe und Kleider-  
bügel zu verkaufen  
Züchergasse 10, 2.

**Lieben Sie**  
eine gemütliche Wohn-  
einrichtung und wollen Sie sich  
die Zahlungen nach Wunsch ein-  
richten, dann besuchen Sie das  
altbekannte

**Möbelhaus David**  
II. Damm 7

Billige Preise, reelle Bedienung,  
leichteste Bedingungen

**Achtung! Neu!**  
**Sämtliche Reparaturen**  
an elektrischen Staubsaugern, Bügeleisen,  
Kochern, Lichtmaschinen und Radio  
sowie Neuanlagen von Licht- und  
Kraftleitungen führt billigst aus

**Rexin & Grab**  
Danzig-Langfuhr, Ringstr. 15, pt.  
Telephon 41645

**Flamm-Birken-Furnier**  
preiswert abzugeben  
The British Baltic Timber Export Comp.  
Breitenbachstraße

**Sonder-Angebot**  
**Weißer Bordeaux.**

**Haux** p. Fl. 1.70  
**Graves Superior** p. Fl. 1.90

**Woythaler**  
Danzig: Hundegasse 15  
Langfuhr: Hauptstr. 121

**Verkäufe**

Polstermöbel  
Polsterbetten  
Spiral- und  
Auflagematratzen  
billig zu verkaufen  
Teilzahlung  
**Wawrowski**  
Breitg. 37, Tel. 286 68

Gut. Saug-, Nidelf-,  
Kaffeemaschine, Schließ-,  
Koch-, Bettvorleger,  
Mitteltisch, u. a. m.  
Brunnhof, 2. 18.11.

Kleiner Sandkasten  
u. ein II. Schütteln  
billig zu verk. Egl.  
Schwarze Weg 7,  
Plänterei.

Ein transportabler  
Kachelofen,  
groß 1.40 m hoch,  
bill. abzug. Kaufb.  
Markt 17.20, st. 1.

Guter  
**Babykorb**  
zu verkaufen  
Züchergasse 33, 2.

**Elektrifizier-  
Apparat**  
wie neu,  
billig zu verkaufen  
Langgarten 83, part.

Gr. Feld m. 61, Zug-  
bez. u. Kraa. 60 G,  
Kammerbergischer f.  
alt Herrn vord. zu  
verkauften Grundst.  
Danzigbofstraße 8.

Schöner, fast neuer  
Eisenkoffer  
preiswert zu verk.  
Grosz,  
Sork. Grab. 34, 1.

**Schneidpferd**  
u. n. v. preiswert zu  
verkauften. Part.  
Eckhofstraße 5, 1.

Detektor,  
neu, nebst 2 Loh-  
hörern billig zu verk.  
Bühnenstr.  
Drehergasse 6, 3.

Alteisenkoffer,  
Sofa, Stühle,  
Lampe und Kleider-  
bügel zu verkaufen  
Züchergasse 10, 2.

**Rleiderskrank**  
Bertha, Bettackelle,  
Nebenbetten zu verk.  
Gelegenheitskäufe.  
Sork. Graben 53.

Ausstellung,  
dunkel Glas,  
neue Holzstühle  
zu verkaufen  
Hagenhof,  
Sork. Graben 33, 2.

Großer  
**Bogelbauer**  
verkauft billig  
Langgasse,  
Barbaragasse 13, vt.

Juch- u. Gefang-  
Kanarienvogel,  
u. Weibchen zu verk.  
Pleger,  
Aletne Gasse 65, 3.

**Stieglitz-Zerka**  
verkauft  
Alet. Graben 34, vt.

**Ankäufe**  
Gebrauchte  
**Brennenge**  
zu verk. gefucht Aug.  
u. 8625 a. d. Exvob.

Zahle gute Preise!  
Lauter fam. geb.  
Höb. Platt. Leid.,  
Fische, Fahrräder,  
Nähmaschinen, Holz-  
Sägen, u. a. m.  
Sork. Graben 11.

Gehr. Chaiselounge,  
auch reparaturbed.  
zu verkaufen gefucht.  
Aug. mit Preis u.  
8625 a. d. Exvob.

Bücherhandlung  
aus Prinahand an  
famien gefucht. Aug.  
mit Preis u. 1666 a.  
d. Exvob. d. Sork. d.



**Ata**  
Henkel's Scheuermittel  
putzt alles!

**HAMBURG-AMERIKA-LINIE**  
Gegründet 1847

Regelmäßige direkte Abfahrten  
von **HAMBURG**  
nach **KANADA**

Vorzügliche Beförderungsgelage-  
heit für Auswanderer, anerkannt  
gute Verpflegung und Bedienung  
**Fahrpreis \$ 115.- (RM 483.-)**  
Nähere Auskunft durch

Danzig  
**Max Weichmann**  
Stadt-  
graben 13

**Zeitungsanbieter**  
Kauf laufend  
Gebfert.  
Alet. Graben 111.

**Offene Stellen**  
**Stepper (in)**  
steht sofort ein  
Stes.  
Mauskaffe 10.

**Laufbursche**  
wird sofort eingestellt,  
H. Kraske, Langfuhr,  
Mirkauerweg 32.

**Freiense**  
Moranfundist  
Aug. u. 8625 a. d. Exvob.

**Verschiedenes**

**Uhren**  
repariert gut und billig

**H. Fach**  
Uhrmachermeister  
Lavendelgasse 9

**Anfertigung**  
feiner Herren- u. Dam-  
garderob, empfiehlt sich  
Sork. Graben 4/5.

**Damen**  
welche d. Schneiderei  
werden von alt auf  
neu gefärbt.  
A. Friedmann,  
Züchergasse 41/42.

**Stellengesuche**  
Flotte Stenographin  
u. gut. Sork. d. Sork. d.  
Stellungs- u. a. m.  
für  
sonstige Büroarbeit.  
Aug. u. 8625 an die  
Expedition.

**Wir verleihen elegante Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge**

**ROSENBAUM**  
Breitgasse 126  
Feine Maßschneiderei

Sämtliche  
Belgischen  
und Mäntel, Anjer-  
tigen u. Umarmen,  
preisw. Puffgeschält,  
Stegengasse 12.

**Wäsche**  
wäsch. plätt. ausbeil.  
Peterstraße 37, vt.

**Uhren-Reparaturen.**  
2 Jahre schriftliche  
Garantie.  
Pleger,  
Alet. Graben 64,  
Eing. v. d. Döheng.

**Schirme**  
Reparaturen u. bill.  
und gut ausgeführt.  
Fr. Neumann,  
Boagenstraße 14, vt.

Gute Strick- u. allen  
Belgischen, empfiehlt  
Fr. Danis, Markt,  
Eckhof 4, vt.

Gutes Jagt- u.  
empfehlen sich, auf  
Schriftlichkeit, u. a. m.  
Leder,  
Eing. Damm 4.

**Patent-Matratzen** in jeder Ausführung u. in allen Größen v. G 19.50 an \* **Ruflege-Matratzen** in jeder Ausführung u. in allen Größen v. G 14.50 an

Anfertigung von Polstermöbeln aller Art aus **Zahlungserleichterung** **Walter Schmidt** Tüpiergasse 4  
besten Material zu niedrigen Preisen **III. Damm 2**

# Wo Sozialdemokraten wirken.

Einft und jetzt. — Fortschritt auf allen Gebieten.

Vor einer gutbesuchten öffentlichen Wählerversammlung im großen Saale der „Döbner“ sprach gestern Abend Abgeordneter Gen. Brill über den Kampf der Sozialdemokratie um die Gemeindevverwaltung, wobei er zunächst darlegte, wie schwer es der Sozialdemokratie früher gemacht wurde, in den Gemeinden Einfluss zu gewinnen. Das alte Dreiklassenwahlrecht gab zu zwei Wählern 1. Klasse, dem Waisenankaltbesitzer Kraak und dem Fabrikanten Kirchberger genau so viel Wahlrecht, wie den 298 Wählern der dritten Klasse. Zu dieser Entschädigung der Arbeiter kam noch die Öffentlichkeit der Wahl, die vielen es unmöglich machte, sozialdemokratisch zu wählen, weil sie den Verlust ihrer Existenz befürchten mußten. Wenn unter diesen Umständen die Sozialdemokratie scharfe Kritik an den Verhältnissen in den Gemeinden übte, wurde oft entgegen, damit sei nichts getan, Positives zu leisten aber sei die Sozialdemokratie nicht in der Lage. Als dann das Dreiklassenwahlrecht abgeschafft wurde und an seine Stelle das freieste Wahlrecht der Welt trat, durch das der

## Bille des Volkes oberstes Gesetz

wurde, gewann die Sozialdemokratie Einfluss auf die Geschichte der Gemeinden, und zeigte sehr bald, daß sie sehr wohl in der Lage ist, die Verhältnisse in den Gemeinden zum Wohle der schaffenden Bevölkerung zu verbessern. Von den vielen Problemen, die die Sozialdemokratie in den Gemeindegemeinschaften beschäftigte, behandelte Redner der Fragenkomplexe, Schul-, Wohlfahrt und Wohnungsbau besonders eingehend. Er wies darauf hin, daß die alte reinbürgerliche Gemeindeverwaltung so wenig Interesse an der Volksschule hatte, daß man wegen eines Zuschusses von 2000 Mark den Bau einer neuen Schule verhin derte und die Kinder in Räume unterbrachte, die eine gesundheitliche Gefahr für die Leben bedeutete. Ein Verdienst der Sozialdemokratie ist es, daß die

## Neue Schule in Nieberfeld

mit ihren modernen Einrichtungen erbaut wurde. In heller, gesunden Räumen sind jetzt die Kinder des Volkes untergebracht. Zu wünschen sei, daß der moderne Geist, in dem das prächtige Gebäude geschaffen ist, sich auch im Unterricht bemerkbar mache. Im Interesse der Jugend sind auch die Sport- und Spielplätze geschaffen worden. Die Sporthalle, die nicht mehr genügt, ist durch einen modernen Neubau mit vorbildlichen Einrichtungen ersetzt worden. Sie dürfte in nächster Zeit betriebsfertig sein. Niemand kann bestreiten, daß sich diese Einrichtungen vorteilhaft für die heranwachsende Jugend auswirken haben. Nicht mehr der Alkoholgenuss, sondern der Körpererziehung dienen jetzt die Freizeitanlagen.

Schon in der Schule soll den körperlichen Schäden der Jugend Beachtung geschenkt werden und nach Möglichkeit ihre Beseitigung erfolgen. Deshalb hat die Sozialdemokratie sich für die

## Ärztliche Überwachung der Schulkinder

eingesetzt und ist bestrebt, die ärztliche Fürsorge auszubauen. Befähigte Kinder sollen auf Kosten der Gemeinden höheren Schulen überwiesen werden, damit höhere Schulbildung nicht mehr Monopol der bestehenden Kreise ist. Auf die

## Wohlfahrtspolitik

der Gemeinden eingehend, schilderte Redner ihre kümmerliche Lage in der „guten alten Zeit“. Wohl ließen sich damals die Verhältnisse viel zu wünschen übrig, aber es fehlte vor allem der Wille zu helfen. Der Beweis dafür, daß es auch früher möglich war, den Notleidenden zu helfen, erbringt am besten die Tatsache, daß heute, wo durch die Fürsorge der Sozialdemokratie der Kreis der Unterstützten viel größer ist als früher, die Not doch mehr gelindert wird, als ehemals. Die Sozialdemokratie habe erreicht, daß die Hilfsbedürftigen der Gemeinde Öhra besser gestellt als ihre Schicksalsgefährten in den übrigen Gemeinden des Freistaats, selbst die der Großstadt Danzig.

## Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues

ist durch die Initiative der Sozialdemokratie der einzig rich-

darstellerisch stand der Abend nicht immer auf der gleichen Höhe. Die zweifelslos geschlossene Leistung bot Dora Dietenburger als Anissa. Sie war auch die einzige, die ganz den einfachen, ungekünstelten Ton eines Menschen dieses bauerlichen Milieus traf. Die Künstlerin war hier ganz in ihrem Element, sie gab die an sich nicht böse, aber ganz von ihrer Allseitigkeit beherrschte, getreute und gesunde Frau so ergreifend echt, daß man die Schauspielerin darüber zu Zeiten völlig vergaß. Hiergegen war Alfred Kruchen als Mikala weit problematischer. Dieser Bauernsohn neigte zu sehr zum Selbsttragischen, war nicht simpel genug, in der Sprache oft zu schwebelhaft. Es ist bezeichnend, daß ihm gerade die letzte Szene am besten gelang, hier konnte er den veredelten, durchgeistigten Menschen darstellen, während er vorher, abgesehen von den Liebeszügen, zu allgemein charakterisierte.

Verfehlt war diesmal Frieda Regnald. Die alte Mariona ist keineswegs die überlegene große Intrigantin, zu der sie bei ihr wurde, sie ist auch nichts anderes als das Opfer des trostlosen Milieus, das sie zur gemeinen, durchtriebenern Natterin werden ließ, die ihren Sohn gerne reich sehen will, sie bleibt ganz beschränkt in ihren niederen Instinkten.

Besser gelang Anna Rohler die sechzehnjährige Alina, dumm, dreist und hemmungslos wie die anderen Frauen. — Die im Epiloghaften stundenbleibende Rolle der Marina war bei Luise Seiffing in den besten Händen, rührend und erschütternd zugleich als die vom Manne und vom Leben betrogene, aber verzehrende Frau. — Echte Lina fand Rosa Heeren als das Lächelnde Anjula, echt in der kindlichen Naivität, tragisch als das ahnungsvolle werdende Weib.

Ferdinand Neuert gab den Knecht Mitritsch, der sich trotz aller Grausamkeit des Schicksals das warme Herz und den klaren Kopf erhalten hat. Sein ganzes Können offenbarte er im fünften Bild, das durch den Dialog mit Rosa Heeren zu einem wahren Kammerstück wurde. — Auch Carl Brückel zeigte seine stärksten Seiten. Ihm war in der Darstellung des Alim mit die schwierigste Aufgabe zugefallen, die er durch sein fein abgestimmtes Spiel und kluge Sprachbehandlung bewältigte. — Etwas farblos blieb Gustav Nord im ersten Akt als Piotr, in der Sterbeszene steigerte er jedoch seine Leistung zu ergreifendem Ausklang.

Das Publikum nahm die Aufführung dankbar auf und spendete am Schluß reichen Beifall.

Erich Drost.

Das Blatt der Intellektuellen. Der Montparnasse, das berühmte Künstler- und Intellektuellenviertel von Paris, hat endlich, wie die „Literarische Welt“ mittelt, ein eigenes Blatt bekommen. Der „Montparnasse“ will mit Wit und Satire ein Bild des Lebens geben, das sich um und im „Café du Dome“ abspielt. Eine Reihe bekannter Schriftsteller, deren publizistische Laufbahn ja zum großen Teil hier begonnen hat, wird in der neuen Zeitung, die Hefen in verschiedenen Sprachen bringen wird, mitarbeiten.

tige Weg beschritten worden. Rund 180 Wohnungen, alle gesund und hell, mit den modernen Einrichtungen, sind in kurzer Zeit geschaffen worden. Die Mieten sind nur halb so hoch wie für gleich große Wohnungen in Danzig. Was durch die Wohnungsbaubehörde eingeht, kommt nicht Einzelpersonen zugute, sondern wird durch die Gemeinde im Interesse der Allgemeinheit verwandt. Öhra hat das Wohnungsbauproblem vorbildlich gelöst, das wird allgemein anerkannt. Die Sozialdemokratie ist aber dazu den Weg und setzte unter heftigen Kämpfen mit der bürgerlichen Mehrheit die Verwirklichung ihres Gedankens durch.

Die Sozialdemokratie war es auch, die den Anschluss Öhras an die städtische Wasserleitung erreichte, was früher vergeblich angestrebt wurde. Dadurch wurden die hygienische Verhältnisse der Gemeinde außerordentlich verbessert, denn die Trinkwasserzufuhr Öhras lag früher sehr im Argen. Mit Schreden denken viele noch an die Zeit zurück, wo einige Pumpen und Brunnen, oft mit gesundheitsgefährlichem Wasser, die Bevölkerung mit Trinkwasser versorgen mußten.

Noch deutlicher wird die Wendung zum Besseren, wenn man den heutigen Zustand der Straßen mit dem vor einigen Jahren vergleicht. Die meisten Straßen sind jetzt gepflastert und mit Bürgersteigen versehen, der Morast, der früher die Straßen bedeckte, ist verschwunden. Wenn im nächsten Jahre die Hauptstraße durch Abtragung des Radamendammes verbreitert wird, dann ist das ebenfalls ein Werk der Sozialdemokratie, den gehen schon von den zukünftigen Anlagen die Verwirklichung des Projektes in sichere Aussicht stellte. Sozialdemokraten waren es auch, die dafür sorgte, daß Öhra die Straßenbeleuchtung erhielt, und die den Anschluss der Gemeinde an die städtische Kanalisation erreichte.

Während so die Sozialdemokratie sich für das Wohl der Allgemeinheit erfolgreich einsetzt, zeigt Redner an einigen Beispielen, wie bürgerliche Gemeindevorteiler ihr Amt ausüben. Der Appell bei der Wahl am 18. November der sozialdemokratischen Liste zu wählen, damit in dieser Entwicklung kein Stillstand eintritt, löste starken Beifall aus. Die Versammlung gab die Gewißheit, daß der 18. November einen Sieg der Sozialdemokratie bringen wird.

## Finden Sie, daß . . .

Herr Gebhard sich richtig verhält? — Antisemitische Anrempelungen vor Gericht.

Finden Sie, daß Paul Gebhard sich richtig verhält? Paul Gebhard ist ein sechszehnjähriger junger Mann, im Nebenberuf Ingenieur, im Hauptberuf beschäftigt er sich damit, jüdische Studenten anzurempeln.

Im Juni war es. Zwei Studenten gehen langsam und in ein schweres Gespräch vertieft, auf der Hauptstraße spazieren. Plötzlich bekommt der eine Student einen Stoß, er dreht sich um, Paul Gebhard steht hinter ihm mit erhobenem Stoß, und seinen Zähnen entfliehen die Worte, die anständige Leute, wenn sie sich entschuldigen wollen, gewöhnlich nicht zu gebrauchen pflegen:

„Ihr Lämmels, Ihr Saujungens!“

„Lämmels“ und „Saujungens“ sind schließlich einem Menschen zu vergeben, der von sich auf andere schließt, aber der erhobene Stoß — nun, der eine Student fuhr Gebhard an den Schläps und versuchte, den Schlag abzuwehren. Da taucht ein Schwup auf, notiert sich den Vorfall, und der Student, der Angegriffene, nicht der Angreifer, bekommt einen Strafbefehl wegen öffentlicher Anpöbelung.

Er erbot — natürlich — Einspruch. Die Sache kam vor den Einzelrichter. Gebhard bestritt nach Leutenart, den Studenten angerempelt zu haben. Im Gegenteil.

Eine Reihe Zeugen marschiert auf! Gebhard hat mich dann und dann angerempelt, Gebhard hat mich, Gebhard hat mich —

„Wie erklären Sie uns das, Zeuge Gebhard“, fragt der Vorsitzende.

„Was kann ich dafür, daß die — jüdischen Herren nicht die Danziger Verkehrschriftchen beachten. Sie gehen immer auf der falschen Seite.“

Kein Engel ist also sei rein, wie Herr Gebhard. Diesen Darlegungen kann sich niemand verschließen. Antisemitismus — Unfug. Die Studenten beachten nicht die Verkehrschriftchen. Das ist es!

Das Gericht sprach den angeklagten Studenten frei. Gegen Herrn Gebhard ist keine Anzeige wegen öffentlicher Anpöbelung ergangen. Er darf weiter anrempeln. Und er kann weiter Zusagegebühren beziehen. Es gibt noch einträgliche Geschäfte in Danzig.

Finden Sie aber, daß Paul Gebhard sich richtig verhält?

## Franz Schubert zum Gedächtnis.

Das erste Städtische Sinfhoniekonzert.

Die Reihe der Städtischen Sinfhoniekonzerte wurde gestern mit einem Schubert-Abend eingeleitet. Mit drei Orchesterwerken und einem umfangreichen Vokalsprogramm wurde das kommende 100jährige Todesjubiläum des großen Komponisten gedacht. Wenn das Lied auf die Hälfte des Programms ausfüllte, so könnte man dies als einen berechtigten Hinweis auf seine Bedeutung im Schaffen Schuberts hinhinweisen.

Die Ouvertüre zu der Musik zu Hofmanns „Zauberharfe“ leitete den Abend nicht gerade allförmlich ein. Ihre etwas robuste Instrumentation kam zu grell aus dem Orchester und wollte sich nicht immer in Klänge auflösen. So möchte man sich im verbunzelten Saal mit verwickelten Affektationen aus dem Kino, indem man gewisse Faktgruppen dieses Wertes als stereotypen Besessenen für Begleitungsorgane zu hören gewohnt ist. Solche heute geschriebenen Werke müssen aber im Konzertsaal so studiert erscheinen, daß der Hörer sie in sich neu entstehen fühlt; ein bloßes Abspielen der Noten genügt nicht.

Die folgende Polka-Musik aus Hofmanns hatte offenbar mehr Frobensiepe gefunden und kam frisch und gekraft herüber. Unerwarteter Schubert war sie von je ein Lieblingsstück langbegeisterter Dirigenten. Auch hier leitete sich ihre glänzende Kraft dem Hörer mit.

Aber erst die Sinfhonie zeigte etwas von der Leistungshöhe, die wir seit Generalmusikdirektor Kun an unserem Städtischen Orchester im Konzertsaal gewohnt sind.

Die Unvollendete, deren „Vollendung“ durch Amerita wir ja allförmlich entgegen sind, ist uns ein so liebes Kleinod, daß wir es uns immer als Festgabe dargebracht wünschen. Die Fassung, die ihr Kun aneignete, kann man wohl als die eigentliche Festgabe des Abends ansprechen. Wie er das Allegro moderato behutsam aufbaute und in klaren Linien Steigerung suchte, war eine Freude anzuhören. Die Bläserkorde sahen, man spielte in den Instrumenten verständnisvoll phrasiert und belebt. Im Andante con moto fand das Orchester „Zauberharfenböme“ im Wechselgesang der Violabläser und war von der Klangfülle erfüllt, der einmal von romantischer Musik nicht fortzudenken ist.

Das empfand das Publikum auch und feierte Dirigenten und Orchester, wie es den Solfisten des Abends, Oscar Jolli-Wien aus dem gleichen Grundzugeliebt hatte. Denn dieser Sänger verfiel über eine sehr klangvolle Stimme, die durch beste Schulung großen Umfang und Beweglichkeit erreicht hat. Sein modulationsfähiges Organ in Verbindung mit großer geistiger Bewusstheit lassen ihn als eine Kostbarkeit für den Liebhaber anrechen.

Jolli hatte bekannte Lieder gewählt, mit denen er schöne Wirkungen erreichte. Der „Hänsel und Gretel“, „Wanderer an den Mond“ und „Die Fokelle“ möchte ich als die gelungensten haben bezeichnen. Die ersten beiden Lieder erinnerten in der vornehmen Art, wie er sie auf inneres Erleben stellte, an größte Vorbilder, während „Die Fokelle“ Freude an der spielenden Beherrschung der Schwierigkeiten erwecken mußte. Aber auch mit den anderen Liedern, u. a. „Ländchen“, „Tod und das Mädchen“ und „Erlkönig“ hatte der Sänger Erfolge, der ihm zur Zusage eines Mäxchen veranlaßte.

Kapellmeister Erik Waldmann begleitete sehr musikalisch und wachte mit den intimen Melodien des Stimmwegs hervorragend auf. Der Abend war erfreulich auf besucht.

## Stadtverordnetenwahl in Siegenhof.

Die Kandidaten der Sozialdemokraten.

Für die Siegenhöfer Stadtverordnetenwahlen am Sonntag, dem 18. November, hat die Sozialdemokratische Partei folgende Liste aufgestellt: 1. Johannes Kumpke, Arbeiter; 2. Heinrich Dreier, Zimmerer; 3. Wilhelm Heisel, Kleinbahnarbeiter; 4. Franz Krommer, Bahnhofsarbeiter; 5. Andreas Nöhde, Tischler; 6. Rudolf Dürwiese, Zimmerer; 7. Eduard Stedel, Arbeiter; 8. Wilhelm Heisel, Bauhilfsarbeiter; 9. Johannes Schulz, Arbeiter; 10. Friedrich Knick, Arbeiter; 11. Eduard Witt, Arbeiter; 12. Johannes Schmidt, Schlosser.

Für die Stadt Siegenhof sind zwei Stimmbezirke eingerichtet. Buchstabe A — A wie in dem Deutschen Hause, Buchstabe B — B in der Städtischen Turnhalle. Die Wahl beginnt um 9 Uhr vormittags, 6 Uhr abends ist sie beendet.

Danzig als Fremdenstadt. In den Monaten Juli bis September 1928 wurde Danzig von 40 politischen Schulen bzw. Vereinen mit 1917 Teilnehmern besucht.

Verantwortlich für Politik: Ernst Looß; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Döcker; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

## Stenermanns-Sterbekasse.

Akt der Lebensversicherung. Kassentag: Sonntag, den 11. November, nachmittags 1-5 Uhr, Hinterasse 16.

Entscheidung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder von der Geburt bis zum 65. Lebensjahre, jedoch von 60 bis 65 Jahren nur auf Grund eines ärztlichen Attestes.

Entscheidung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder finden am Sonntag, den 11. November, nachmittags 1-5 Uhr, Hinterasse 16, im Saal der Stenermanns-Sterbekasse statt. Anwesend werden alle Mitglieder der Stenermanns-Sterbekasse sein. Allen Mitgliedern der Kasse sind dann bedeutende Vergünstigungen anzubieten. Jeder der jüngsten Vergünstigungen erhalten die Mitglieder beim Tode durch Unfall — ohne einen besonderen Beitrag hierfür zu zahlen — die doppelte Versicherungssumme ausbezahlt, auch die Neubeitragenden. In der letzten verbleibenden Zeit tritt der Tod ein, schnell und unerwartet ein, daher kann der Beitritt als Willkür, ein warm empfohlen werden, um die Angehörigen beim Todesfall vor finanzieller Not und Sorgen zu bewahren. Die Direktion d. Lebensversicherungskassentag Danzig.

## Zeitungs Ausgabe

Die „Danziger Volksstimme“ liegt

Oliva, Am Markt

im Geschäft des Herrn Wilms

zum Verkauf aus

Verlag „Danziger Volksstimme“

**Trauringe**  
in allen Größen und Preislagen  
**Uhren - Goldwaren**  
in großer Auswahl  
Reparaturen schnell und billig  
M. Jacobsohn, Breitgasse 109

**Bettfedern und Dauen**  
Bettinette, Bettzüge, Bettdecken, fertige Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren in meinem Hause, seit 11 Jahren, wie bekannt, reelle Waren zu billigsten Preisen.

**Julius Berjon, Fischmarkt 19**

**Is's die Uhr oder Goldreparatur**  
Tischlergasse 36  
Nur wirkl. amerik. billige u. gewissen. Ausfüh. sämtl. Reparaturen. Neue Damen - Armband-Uhren von 8.50. Herrenuhren v. 5.50 an. Perketten, Gold- und Silberwaren u. a. Trauringe 14.00 das Paar.

**Zwei 3-Zimmer - Wohnungen**  
in meinem Neubau Rudolf-König-Weg an Danziger Wohnungsberechtigten preiswert zu vermieten.

**Adolf Zaeske + Danzig**  
Lopengasse Nr. 66.

**Kindertagesheim**  
Überaus schöne Kindertagesheim, 12 Plätze, an der Hauptstr. in guter Lage, 7. Tag. Näheres nehmen, Ang. weg 7. Tag. Näheres nehmen, Ang. weg 7. Tag. Näheres nehmen, Ang. weg 7. Tag.

**Flavierunterricht**  
erteilt Oskar Gsch. Musik. Kurs, an- für jeden ab. in guter Lage, 7. Tag. Näheres nehmen, Ang. weg 7. Tag. Näheres nehmen, Ang. weg 7. Tag.

**Es wird kalt**  
Sorgen Sie für warme Füße!

**Pa. Boxkalf-Reitsattel 2500**  
Einzelpaare sportbillig 250  
**Ueberziehschuh 1150**  
mit Samtkragen . . . 13.25

**Pa. Boxkalf-Damen-Schnürstiefel** in allen Größen 5  
**H. Kagan**  
nur Lange Brücke 25/26  
Achten Sie genau auf die Firma

**Wohn-Tausch**  
Tausche Sonntag, 11. Nov. ab. 12. 28 möbliertes. Kleine, Schöne, Zentralheizung. 13. 28 möbliertes. 13. 28 möbliertes. 13. 28 möbliertes.

**Wohn-Gesuche**  
Jg. Beamtengehörant. kinderlos, sucht zum 1. 12. 28 möbliertes. Zimmer u. Küchen. im 3. oder 4. Stock. Preis von 40-50 monatlich. Ang. u. 299 Mitt. Ant. W. 28. 8.

**Zu vermieten**  
Schöne, möblierte, 3-Zimmerwohnung mit sep. Eingang. Preis 15 G. Ang. u. 6027 a. d. Exp. 28. 8.

**Beruflich tätige Fräulein** sucht per 15. 11. klein, möbli. Zimmer mit sep. Eingang. Ang. u. 6027 a. d. Exp. 28. 8.

